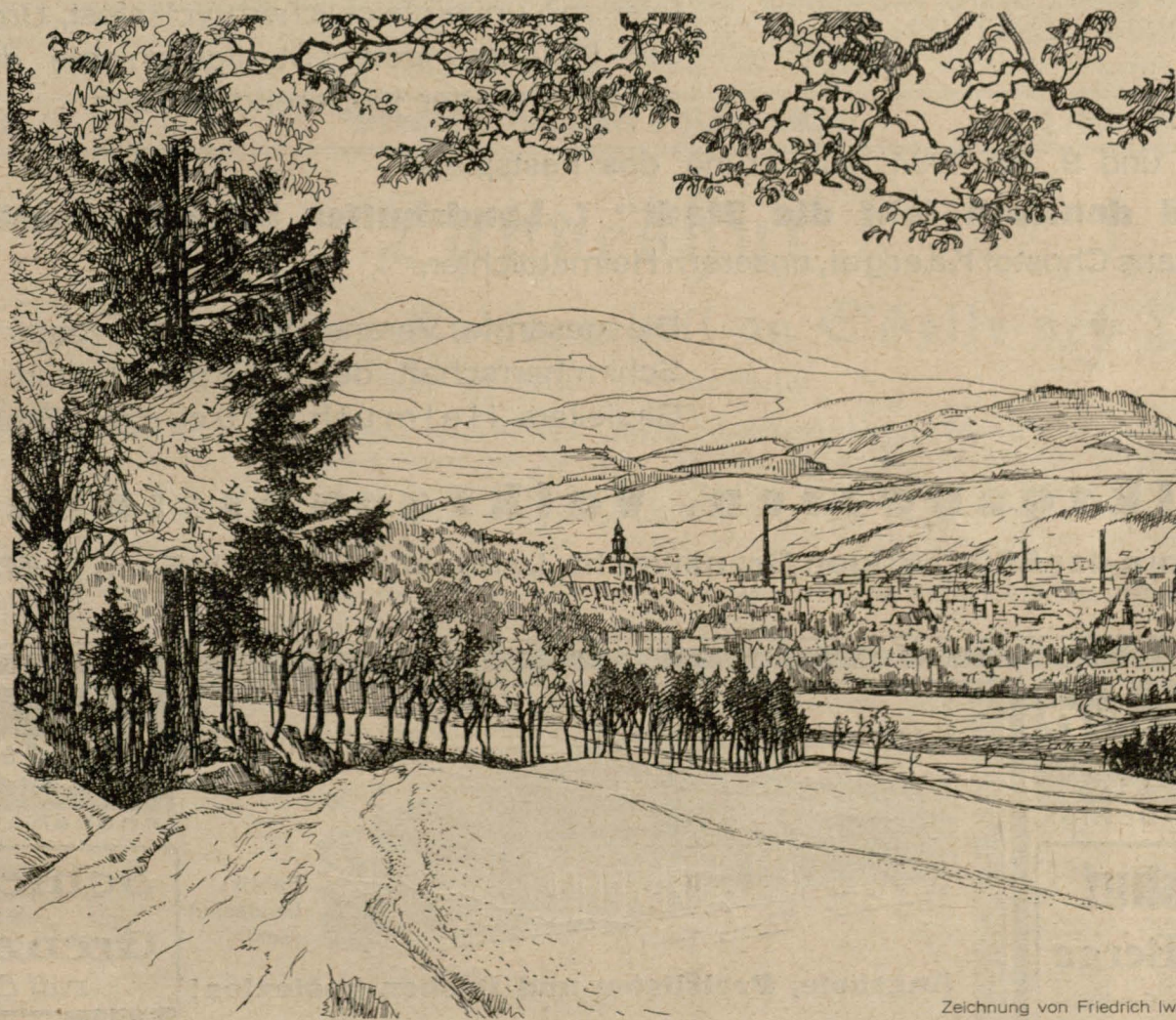


Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Zeichnung von Friedrich Iwan

Landeshut, die Schlesische Leinenstadt

600-Jahrfeier vom 1. bis 9. Juli

Brachet / Juni 1934

Heft 6

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

Ein Ereignis!

**Schlesiertreffen in der 600-jährigen „Hut“ des „Landes“
vom 1. bis 9. Juli 1934!**

Braune Messe — deutsche Woche, Landeshuter Leinenschau, traditionelles Karnöffelschießen, Eröffnung eines Heimatmuseums des Kreises Landeshut, großzügige 600-Jahrfeier mit unvergleichlichem Volksfest, Umzug der 6 Jahrhunderte Stadtgeschichte durch die Straßen der jubelnden Stadt.

7., 8., und 9. Juli 1934 Aufführung des Festspiels

„Und dennoch lebt die Stadt“ („Landshutter Stichuffmannla“)

von Hans Christof Kaergel, unserem Heimatdichter.

Die gesamte Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Oberpräsidenten und Gauleiters Helmuth Brückner, Breslau.

Volksgenossen, Volksgenossinnen!

Die Tore der 600-jährigen Grenzwacht „Landeshut“ sind für Euch geöffnet

Haacke
GUSTAV
DAS HAUS DER MODE
Landeshut / Schles.

**Landeshut
Hotel 3 Berge**

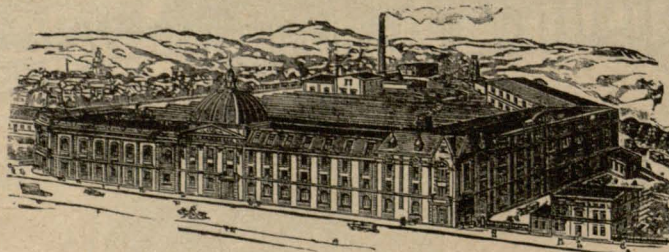
Bekanntes Haus für Geschäftsreisende u. Touristen. Tel. 406

Walters Weinhaus „Traube“

Landeshut i. Schles., Langhansstraße 16
Historische Gaststätte anno 1695. Sehenswerte gemütliche Lokalitäten · Wein- und Bier-Restaurant · Bekannter Treffpunkt aller Reisenden u. Touristen. Klein-Festsaal. Besitzer Paul Walter, früher Ratskeller Friedeberg am Queis.

Riesengebirgsfreunde!

Verlangt überall
im Gebirge den
„Wanderer
im Riesengebirge“



Fabrik:
Landeshut
(Schl.)

Angebote, Preislisten und Proben kostenlos!

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeldt

Größtes Spezial-Geschäft für Leinen, Wäsche, Ausstattungen
Berlin W — Köln a. Rh. — Landeshut (Schl.)

Haacke
GUSTAV
DAS HAUS DER MODE
Landeshut / Schles.

**Schlesier,
das
Grenzland
ruft dich!**

SCHLESISCHE VOLKS-PASSION
AUF DER NATURBÜHNE
AM HEILIGEN BERG
IM GRENZLAND
LIEBAU
ÖSTL. RIESENBERG
**2. 18. JUNI
1934**

Auskunft: Städt. Verkehrsamt Liebau (östl. Riesengeb.)

In Schlefien
liest man die

Schlesische Zeitung

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung,
Breslau 1

Hauptchriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. ges. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neungefaltene Millimeterhöhe 0,08 R.M., Nachschaffte A — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Richard Stier, Breslau. — D.A. I. 10100. — Anzeigen-Aufnahme durch den Verlag u. alle Annoncen-Expeditionen Auflage des Umschlages „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV“ 1100 Verantwortlich für die Anzeigen auf diesem Umschlag Georg Liske, Dresden. — Druck, auch des Umschlages, Buchdruckerei Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 6

Breslau, Brachet / Juni 1934

54. Jahrgang

Landeshut

600 Jahre deutscher Kulturarbeit an Scholle und Heimat

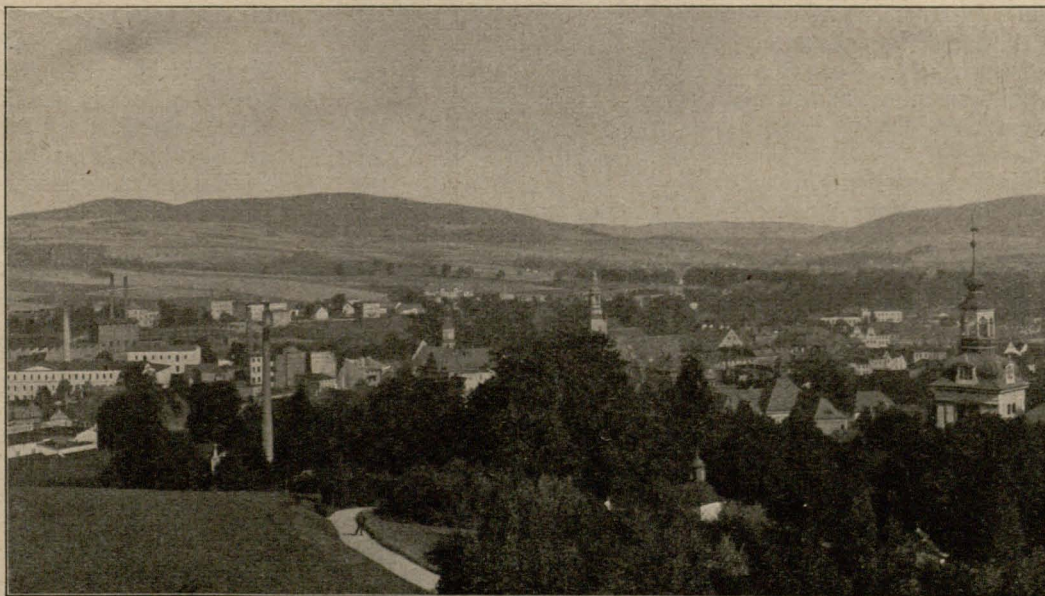
Von Professor Dr. Schoenaich

Diesseits des Lupatales, zwischen dem Landeshuter und Schmiedeberger Ramm, dem Kolbenkamm und dem Rehorngebirge im Westen und den Waldenburger Bergen im Osten liegt ein Stück schlesischer Heimaterde, das die Natur eigenartig geformt und Menschenhand in jahrhundertelanger Kulturarbeit glückhaft gestaltet hat — die Landeshuter Pajlandschaft. Aus zwei größeren Mulden bestehend, dem Liebauer und dem Landeshuter Becken, vom Bober durchströmt, beide von einander abgeschnürt durch die Blasdorfer Enge. In der Talfurche des Bobers ein alter Verkehrsweg, die „Breslauer Straße“, von der Landeshute über Liebau, Trautenau nach Prag. Von diesen beiden Becken durch das Rabengebirge getrennt liegt ostwärts die Mulde des Ziedertales mit dem Städtchen Schöenberg und Kloster Grüssau, durch die ein zweiter Talweg von der Lupa herauf führt. Dieses so umrissene Gebiet bildet ein geschlossenes Ganzes, eine geographisch-geschichtliche Einheit. Neben der Kulturarbeit der Menschen, der deutschen Bürger und Bauern und der fleißigen Mönche, sind in

diesem Kolonialgebiet die natürlichen Einflüsse auf die Entwicklung der Landschaft von größter Bedeutung. Die Gestaltung des Bodenreliefs, die Ausbildung des Flussnetzes, Klima und Bodenbeschaffenheit, die Lage an der Grenze — das alles macht sich deutlich bemerkbar in der Siedlung und in den Siedlungsformen, in der politischen Entwicklung und im Wirtschaftsleben, in der Landesverteidigung und in der Kriegsgeschichte, in Kultur und Geistesleben.

Zwischen Böhmen und Schlesien dehnte sich in alter Zeit ein breiter Urwaldgürtel, Cresobor, „der dunkle Grenzwald“. Menschenleer. Vorgeschichtliche Funde sind überaus selten; die slawischen Namen haften nur an den Flüssen. Als Herzog

Boleslaw III. 1110 auf einem Heereszuge ins Böhmerland über den Landeshuter Paj zieht, muß er sich erst mühsam einen Weg bahnen¹⁾. Bis an die Elbe bei Rollin konnte das Polenheer vordringen, ohne auf einen Wider-



Landeshut vom Kirchberg aus

¹⁾ Erdmann Harnisch, Die Gesch. Polens (1858) S. 28. — Martinus Gallus XXI, 287. Belliger Boleslaus novam viam aperuit in Bohemiam .. tribus diebus et noctibus iter faciens.

stand zu stoßen²⁾. Königingrätz auf der böhmischen Seite, Suini, die Schweinhausbürg, in Schlesien sind die weitabliegenden schützenden Grenzbürgen (1108) an den schmalen Steigen durch das endlose Waldgebiet. Besiedelt wird der Grenzwald erst nach der Mongolenschlacht von den schlesischen Pfaffen und den Przemysliden, von böhmischen und schlesischen Herren, mit Zehntdörfern auch durch das Kloster Grüssau³⁾. Erst unter Bolko I. wird in friedlichem Einvernehmen mit König Wenzel die deutsche Grenze bis zum Landeshuter Passfelde vorgeschoben. Geschichtliches Leben entwickelt sich im Anschluß an herzogliche Siedlungsdörfer, an eine die Landesgrenze schützende Burg, die Landeshute, und an einen Burgenmarkort; auch durch die Ansiedlung der frommen Eremiten von Opatowicz, einem Benediktinerkloster in der Nähe von Policz. 1242 verleiht die Herzogin Anna von Breslau, die Tochter des Böhmenkönigs Ottokar, in Anbetracht der Armut des Abtes Andreas von Opatowicz und der Brüder vom Benediktinerorden, welche weiland ihr Gemahl Heinrich ins Land gerufen, denselben eine Stelle im Walde Grissohor mit allem, was sie mit eigenen Händen und auf eigene Kosten roden können⁴⁾. In den Wäldern durften die Brüder Dörfer anlegen. 1249 gestattet ihnen Herzog Boleslaw, den an der Landeshute entstandenen Burgenmarkort iure Theutonico mit vollem Stadtrecht auszusetzen. Der Burgenort wird Markort für das Kloster und die Klosterdörfer⁵⁾. 1289 schenkt König Wenzel dem Herzog Bolko, „als seinem Verwandten, auf dessen Bitten“ sein Städtchen Schonenberch (Schömburg) mit den Dörfern Michelsdorf bei Liebau, Königshayn, Trautliebersdorf und Rindelsdorf im oberen Ziedertale. Von dem Opatowicz Abte erwirbt der Volkone den Besitz um Grüssau⁶⁾ mit dem Klostermarkort Landeshute und gründet 1292 etwas weiter unterhalb an der Zieder das neue Kloster Grüssau. Das erst vor kurzem vom Herzog gegründete Städtchen Liebau gehört zu den reichen Dotationen des Klosters. Neben dem alten Klostermarkt hat Bolko I. „zu dem ersten von neuer Wurzel gesaßt“ die neue Stadt Landeshute⁷⁾. Bolko II. bestätigt 1334, 31. Oktober die alten Stadtrechte. Auf Grund dieser Urkunde feiern die Landeshuter 1934 das 600 jährige Gründungsjubiläum ihrer Stadt. Ein räumlich und rechtlich besonderes Gebilde. Die Doppelstraßenstadt mit ihrer regelmäßigen Anlage hat schwerlich den alten Markort in sich aufgenommen. Die villa forensis, den Burgenort, wird man wohl am Fuße des Burgberges zu suchen haben. Burgenort und Burg gehören räumlich immer zusammen. Eine Burg ist sicher bezeugt. 1521 erneuert König Wladislaw dem Hans von Schumburg die Verpfändung der Stadt Landeshut: „dyweil derselb Hans keinen siz doselbst, als sich gehoret, hat, uff dem er wohnen mochte, das er yhm aldo en siz auffrichten moge, dyweil mir berichtet, das vormals och ein siz aldo gewest“⁸⁾.

Neben der Kolonialstadt entwickelt sich ein geistlicher Besitz von größter Ausdehnung. Die Dorf- und Stadtsiedlungen—1343 erwerben die Grüssauer durch Kauf

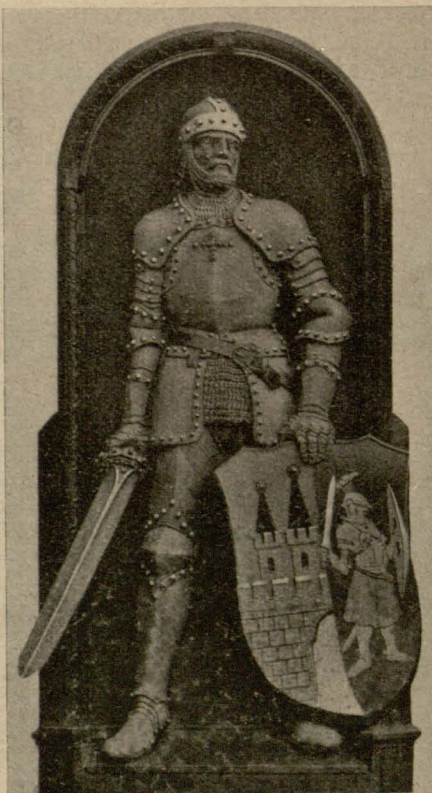
vom Herzog Bolko das Städtchen Schömburg — schließen sich zu einem umfangreichen Klosterlande zusammen, sechzehn Dotationsdörfer, durch Schenkungen, Stiftungen, durch Eigenkolonisation schließlich auf vierzig vermehrt⁹⁾. Ein geschlossenes geistliches Territorium, das bis an die Volkoburg und bis in das Striegauische hinein, bis nach Warmbrunn und über den Paß nach Böhmen hinüber reichte. Daneben ein Weichbild von bescheidenem Umfange, durch das Kirchenland in seiner Entwicklung gehemmt und behindert. Landeshut ist gleichwohl der natürliche Markt auch für die Klosterdörfer; der wirtschaftliche Mittelpunkt des ganzen Ländchens wird es erst im 16. Jahrhundert durch das Emporkommen der Leinenindustrie.

Die Gestaltung des Bodenreliefs, die Ausbildung des Flußnetzes, die Lage an der Grenze bestimmen die eigentümlichen Siedlungsformen in der Landschaft. Waldhufendörfer sind zumeist die Dorfsiedlungen; an den Flußufern des Bober, der Zieder und des Lässigbaches, der vom Waldenburger Bergland noch in das Landeshuter Siedlungsgebiet herübergehört, die Hofstätten aufgereiht; die Ackerhufen in schmalen Streifen bis zum Talrande oder bis zum Walde hinaufsteigend. Markort, Ackerbürgerstädte und Rastorte sind die städtischen Siedlungen. Die Hausanlagen, wie auch sonst in den schlesischen Ackerbaustädten mit schmalen Fronten und tiefgehenden Gehöften, mit ihren Gärten oft bis an die Stadtmauern heranreichend. Das Landeshuter Ländchen ist eine Paßlandschaft mit alten Verkehrswegen, die doch wohl schon vor der Stadtgründung vorhanden gewesen sein müssen. Wenn auch der böhmische Verkehr durch die Landesporten bei Nachod und Wartha und der Paßweg von Gabel über das Lausitzer Gebirge viel älter gewesen sein mag. Die Zollgerechtigkeit am Bober und am Ziederbach geht zurück bis auf die Volkonen: 1387 verkauft König Wenzeslaw „Den Zoll zu der Landeshutte“, so wie ihn die Herzöge von Schweidniz und Jauer und zuletzt die Herzogin Agnes besaßen hatten, an Benisch von Chusnik, den Landeshauptmann zu Jauer¹⁰⁾. Wie drüben in Böhmen Trautenau ist Landeshut in seiner Plananlage eine zweitorige Doppelstraßenstadt, in der die Durchgangsstraßen zur Regelung des Verkehrs am Obertore auseinandergehen und am gegenüberliegenden Ausgang sich wieder zusammenschließen. In der Schleife lag das alte

Rathaus, das 1638 abbrannte, 1660 neu aufgebaut und erst 1873 abgeräumt wurde¹¹⁾. Anlage und Plangestaltung sind auch in Liebau nach der Breslauer Straße orientiert: der Markt liegt mit der einen Seite an der großen Verkehrsstraße, böhmische und Landeshutergasse führen am Ringe entlang den Verkehr durch die Stadt¹²⁾.

Die Wirtschaftsformen werden durch die natürlichen Verhältnisse stark beeinflusst. Von Landeshut strahlen alle Täler aus. Die Landeshute ist der natürliche Markort für die Talsiedlungen, auch für die Klosterdörfer. Ackerbau und Handwerk sind die gegebenen Erwerbszweige. 1341 am Tage der elftausend Mägde kommt zu dem alten, bei der Gründung schon verliehenen Meilenrecht der Salzmarkt im Weichbilde hinzu.

Anfangs ist die Stadt eine Stadt der Tuchmacher. Die schlesische Tuchmacherei hat ihre Wurzel in den Klöstern. In Hein-



Der Eisenerne Landeshüter

²⁾ Karl Schneider, Gesch. Ostböhmens I. 13.

³⁾ Martin Treblin, Beitr. z. Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidniz (1908) S. 115. (Die böhmische Herrschaft reicht herauf bis an die Quelle des Lässigbaches; der Steinberg bei Fellhammer ist der nördlichste Grenzpunkt des tschechischen Siedlungsgebietes).

⁴⁾ Schles. Regesten 586.

⁵⁾ Reg. 687. Wie Münsterberg für Heinrichau, Städtel Leubus für Kloster Leubus.

⁶⁾ Lehnurkunden I. 487. Reg. 2111.

⁷⁾ Reg. z. J. 1292. S. 193. Stenzel, Art. S. 587 Mahner, Beitr. z. Wirtschaftsgech. d. Klosters Grüssau (1918) S. 10.

⁸⁾ Lehnurk. I 535.

⁹⁾ Franz Mahner a. a. O.

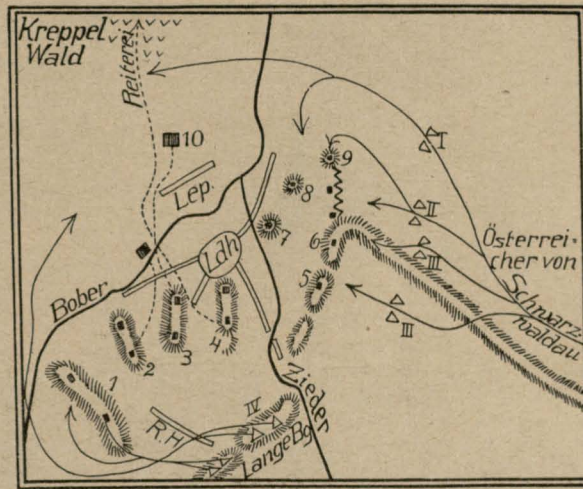
¹⁰⁾ Art. bei W. Perschke, Beschreib. u. Gesch. der Stadt Landeshut (1829). S. 58.

¹¹⁾ Siehe Abb. aus Kliech, Chronik d. Stadt Landeshut (1909) S. 12. Rathaus von 1873/1905 ebenda S. 16.

¹²⁾ Plan von Liebau i. Führer von W. Patzschowski. — Plan von Landeshut i. Führer 1909 (1925).

richau, in Leubus weben die Mönche unter Aufsicht eines magister textorum, auch über den eigenen Bedarf¹³⁾. Durch die Zisterzienser in Grüssau hat auch die Tuchweberei im Landeshuter Kreise Eingang gefunden. 1324 schenkt Zeuchinus von Pögan dem Kloster Grüssau das Dorf Geirhartsdorf (Geiersdorf) bei Schweidnitz. Als Gegenleistung bedingt er sich aus die jährliche Lieferung von acht Ellen Klostertuch (tunicalis octo ulnarum panni claustralis)¹⁴⁾. Noch 1521 arbeiten in der Stadt 40 Tuchmacher, und die Tuchmacherei soll in gutem Gange gewesen sein¹⁵⁾. 1658 gibt es immer noch 30 zunftmäßige Meister, 1821 nur noch vier. Die Tuchmacherei tritt dann hinter der viel lohnenderen Leinweberei zurück. Unter die führenden Tuchmacherstädte gehört Landeshut nicht. Die Weber fertigen nur grobe Landtuche an und setzen sie auf dem heimischen Markte, auf dem Wochenmarkt und auf den Jahrmärkten ab.

Viel später ist die Leinweberei entstanden; erst im 16. Jahrhundert wird Landeshut die Leinwebestadt. Die nicht zünftige Dorfweberei wird hier in viel stärkerem Ausmaße Träger des neuen Gewerbes als anderswo. Spinnen und Weben sind auf dem Lande von altersher Hausfleiß: in den Bauernhäusern wird allüberall gesponnen und gewebt; als Fronarbeit für den Grundherrn, als Nebenerwerb, zum Eigenverkauf. Auf Nebenverdienst müssen besonders im Landeshuter Ländchen die vielen Kleinbesitzer sehen. Die Bodenverhältnisse sind zumeist recht ungünstig, die karge Scholle will nicht ausreichende Nahrung hergeben. Die Ackerkrume geht nicht in die Tiefe, steiniger Fels stößt oft bis an die Oberfläche. Infolge des sich stauenden Grundwassers und des rauhen Klimas bleibt der Boden kalt. Das Schwemmland in den Tal- furchen des Hügellandes eignet sich mehr zur Viehzucht und zur Weidewirtschaft. Im Verhältnis zur mittleren Höhenlage (450—600 Meter) ist das Klima recht rau: die milden Westwinde müssen das Hochgebirge übersteigen und bringen mehr Kühle, der Nordwind durchfegt ungehemmt die Täler, da die Gebirge in der Richtung der kalten Winde streichen. Spinnen und Weben werden im 16. Jahrhundert aus dem Hausfleiß, dem Nebenerwerb, zur ständigen Hausindustrie auf den Dörfern. 1545 vermögen es die Landstände in den Erbfürstentümern Schweidnitz-Jauer in harten Kämpfen mit den Städten, die ihr Meilenrecht nicht aufgeben wollten, durchzusetzen, daß ihnen Kaiser Ferdinand I. gestattete, auf ihren Dörfern Grobschmiede und Handweber als Kolonisten anzusiedeln. Der



Schlacht bei Landeshut 1760

- ■ Preußen. △ △ Österreich
1. Mühlberg, 2. Hahnberg, 3. Galgenberg, 4. Kirchberg, 5. Göbelberg,
6. Stadtwald, 7. Burgberg, 8. Thlemenberg, 9. Leuschnerberg,
10. Ort der Gefangennahme Fouqués

für die Sicherung der Rohstoffe, für die Verfeinerung der Produktion, für die Vergrößerung des Weltmarktes in zäher Arbeit, in unentwegter Unternehmungsfreudigkeit und bewundernswertem Weitblick—das bleibt ein Ehrenblatt in der Wirtschaftsgeschichte der Stadt, in der Gesamtgeschichte der schlesischen, der deutschen Leinenindustrie. 1677 schließen sich die Leinwandhändler, wie in Hirschberg, nach dem Vorbilde der Zünfte zu einer Kaufmannssozietät zusammen, die durch ihre „Leinwandmesser“ die Waren der Weber auf ihre Güte, ihre Qualität und ihre Masse prüfen und die Landeshuter Leinen zu Ehren bringen; in viel wirksamerer Weise, als dies die alte zünftische Bleicherzuche zu tun vermochte. Kapitalkräftige, intelligente Großhändler, die Hafenclever, die Duttenberger, Primavesi, Elias Beuchel, der große Wohltäter der Stadt—sie sorgen für den Absatz in die Ferne: 1772 beträgt die Ausfuhr 142 549 Stück, 1786 kommt sie auf 186 804, 1802 auf 186 770 Stück Leinwand.

Als die Vorkonen ihr Land von den Luxemburgern zu Lehen genommen, verlor die Landeshuter Pachtlandschaft ihre Bedeutung als schützendes Grenzland. Sie wurde ein von Krieg und Kriegsnoten viel heimge suchtes Durchgangsland für die Einfälle der Hussiten, im Dreißigjährigen Kriege, in den Kämpfen um Schlesien in friderizianischer Zeit. 1426 versuchen die Hussiten vergeblich die festummauerte Stadt Landeshut zu erobern. Sie warfen Feuerbrände hinein. Während die Männer von den Wehrgängen herab die auf Rolletern empor klimmenden Feinde abwehren, löschen die tapferen Frauen die Brände auf den Schindeldächern. Der Hussitenfries, eine pietätvolle Stiftung am neuen Rathause, bringt den denkwürdigen Vorgang plastisch recht anschaulich zur Darstellung. Nach dem Prager Frieden (1635) macht der energische schwedische Generalissimus Baner von seinem Waffenplatze Erfurt aus den ersten Vorstoß in die habsburgischen Erblande, nach

¹³⁾ Viktor Seidel, D. Beginn der deutschen Besiedlung in Schlesien (1913).

¹⁴⁾ Otto Schumann, D. Landeshuter Leinenindustrie (1928) S. 544, Anm. 4. Anm. 1.

¹⁵⁾ Karl Friedr. Wilhelm Hayn, Denkwürdigkeiten Landeshuts (1821) S. 70.

¹⁶⁾ Gustav Croon: Zunftzwang und Industrie im Kreise Reichenbach i. d. Zeitschr. für Gesch. Schlesiens 1909.



Hussiten-Fries am Rathaus



Böhmen bis vor Prag. Monatelang sucht die zuchtlos gewordene Soldateska das nördliche Böhmen heim und macht von hier aus auch einen Einfall ins Landeshutsche (1639)¹⁷). Kloster Grüssau geht in Flammen auf, in Landeshut sind die Schweden lange recht unliebsame Gäste. Über den Landeshuter Paß ziehen die Heeresmäulen des Erzherzogs Karl hinab auf das Hohenfriedeberger Schlachtfeld. Hier fluten die Reste der geschlagenen Armee zurück. Auch nach der Leuthener Schlacht. Mit 25 Schwadronen und 11 Bataillonen jagt Zieten den Flüchtigen nach und drängt sie über das Gebirge hinüber. Die Festung Schweidnitz, wo die Österreicher noch saßen, wird vom König umschlossen. Um die Belagerer vor Überraschungen zu bewahren, muß Zieten durch eine lang ausgedehnte Truppenkette die Paßwege von Schmiedeberg bis Glas hin sichern. Nach der Lichtung des alten Grenzwaldes, durch Rodung und Befiedlung war das breit gelegene Paßfeld nur durch solche umständliche Maßnahmen strategisch noch zu halten. Das schwere Kriegsjahr 1760 nötigte noch einmal zur Verteidigung des alten Paßweges: Friedrich hatte das Stammland Brandenburg und Schlesien zugleich gegen Russen und Österreicher zu schützen. Die schwierige Aufgabe, den Einmarsch der kaiserlichen Armee nach Schlesien zu verhindern, fiel dem kleinen Fouqué'schen Korps zu. Dem strikten Befehl, „nach Landeshut zu marschieren, den Feind hinauszujagen und das Gebirge absolut wieder zu verschaffen“, führt der alte Freund des großen Königs aus der Rheinsberger Zeit, „der Ritter ohne Furcht und Tadel“, in altpreußischer Disziplin auf das gewissenhafteste aus. Die Hügelreihen um die Stadt Landeshut vom Leuschnerberge bis zur Blasdorfer Enge wurden zu einer festen, zusammenhängenden Abwehrstellung ausgebaut, zu geschlossenen Feldschanzen, mit Palisaden stark befestigt¹⁸). Acht Stunden lang kämpft der Heldenführer, wie einst Leonidas mit seinen Spartanern, den ungleichen Kampf gegen eine mehr als dreifache Übermacht — 11 000 gegen 4 000! Erst als die Verteidigungslinie durchbrochen wird, weicht die Heldenschar

zurück „von einem Berg zum andern, unter beständigem Feuer sowohl aus kleinem Gewehr wie aus Kanonen, nicht anders als Schritt vor Schritt, in bester Ordnung“. Nur ein kleiner Teil rettet sich in der Richtung auf Kupferberg durch den Neußendorfer Wald. Das Gros, von Fouqué geführt, ballt sich in Karrees zusammen. Sie erliegen auf dem Galgenberge dem Angriff der Reiterei, dem Gewehrfeuer der Infanterie, dem Feuer der Geschütze, „in tapferer Gegenwehr, die alle Beschreibung übertrifft“. Der alte Paßweg wurde zu den Thermopylen der preußischen Armee. 1866 stößt auf dem rechten Flügel der Kronprinzlichen Armee das 1. Korps der Ostpreußen unter Bonin über Liebau und Schöenberg bis Trautenau vor und erleidet am 28. Juni im Kampfe um den Kapellenberg eine Niederlage. Ein Kampf aus den Marschkolonnen heraus, ohne genügende Aufklärung!¹⁹

Hervorragende Kulturdenkmäler dürfen wir in dem alten Landeshut nicht suchen. Auch in der Blütezeit gewerblichen Lebens ist Landeshut ein recht bescheidenes Städtchen. Noch 1829 zählt es 2400 Einwohner, und von 161 Häusern sind nur 81 massiv, die übrigen ganz oder zum Teil von Holz und Fachwerk. „Eine ziemliche Zahl zwei und dreistöckiger Häuser, massiv, mit Ziegeln bedacht, worunter einige sogar von großartigem Stil, würden dem Ganzen ein stattliches Aussehen gewähren, wenn nicht sonst überall hölzerne Häuser, ja die elendesten Hütten eingemischt wären oder angrenzten“²⁰). Nur den Markt umrahmen stattliche Patrizierhäuser, massive Lauben ringsum mit hochragenden Barockgiebeln. Nicht einmal zu einem würdigen Rathaus hat es die Bürgerschaft gebracht. 1831 stürzte der Ratsurm ein; 1873 wird das haufällige Rathaus abgerissen. Jahrzehntelang behilft man sich in einem Privathause in der Nebenstraße, einem immerhin stattlichen Laubenhause mit klassizistischer Fassade, das der Rat von einer Patrizierfamilie erworben hatte²¹). Das alte Landeshut war eben die Stadt der reichen Garn- und Leinwandkaufleute, bei denen der Erwerbsinn stärker entwickelt gewesen zu sein

¹⁷) Moritz Ritter, Deutsche Gesch. i. Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1889). III, 607/8.

¹⁸) Vergl. die Karte S. 91.

¹⁹) Richard Schmitt, Die Kämpfe bei Trautenau (1897).

²⁰) Perschke, 4.

²¹) Abb. bei Kliesch, 16.

scheint als der Sinn für das gemeine Beste, und die Stadt der armen Weber²²⁾.

Unansehnlich und recht bescheiden in ihrer äußeren Anlage und ihren Schmuckformen war auch die Pfarrkirche. Erst 1595 wird sie von dem evangelischen Pfarrherrn Ambrosius Lange, „einem tief frommen Manne, mit ungewöhnlichen Gaben“ durch Verlängerung des Schiffes um ein Beträchtliches erweitert. Unter den berühmten Landeshutern, die der gelehrte Magister Ernst Daniel Aldami in seinem Büchlein „De eruditio Landeshutta oriundis“ (1725) aufzählt, ist die Mehrzahl „von geringen Eltern geboren“. Johannes Scholz, der spätere Pfarrherr von St. Bernhardin in Breslau, war so arm, daß er für seine Reise nach der hohen Schule zu St. Elisabeth außer dem Segen der Eltern nur acht Groschen Zehrgeld mitnahm. Arm, bitterarm waren die Landeshuter. Mehr als andere Städte heimge sucht von Krieg und Kriegsnot. Zuletzt, nach der Fouqué'schen Katastrophe, schwer betroffen durch die brutale, sinnlose Plünderung der zügellosen österreichischen Soldaten, denen auch die menschenfreundlichen Führer nicht Einhalt zu tun vermochten. Die großen Kaufherren, vielfach aus der Fremde zugezogen und nicht durch Blut und Boden mit der neuen Heimat verbunden, bekundeten nicht alle den gebefreudigen Sinn, wie ihn Elias von Beuchel, der hilfreiche Freund des Dichters Christian Günther, beim Bau der Gnadenkirche gezeigt hat. In Landeshut ist Karl Gotthard Langhans, der berühmte Baumeister, geboren, am 15. Dezember 1733. Seine Jugend verlebt er in Schweidnitz, wo sein Vater Rektor am Gymnasium war. Der große Meister des Klassizismus, der schlesische Kirchenbaumeister, dem die Landeshauptstadt Breslau, die Residenz Berlin so viele profane Prachtbauten verdankt, er fand in dem bescheidenen Städtchen keine Gelegenheit, sein hervorragendes Können irgendwie zum Ausdruck zu bringen^{22a)}.

Wie die evangelischen Friedenskirchen wurden auch die Gnadenkirchen in Schlesien segensreiche Kulturmittelpunkte durch ihren ausgedehnten Kirchenkreis — noch 1840 sind 11 Dominien und Dörfer im Landeshuter Sprengel eingepfarrt — durch ihre vortrefflichen Schulen. Segensreich für die noch festere Begründung und den Ausbau des Protestantismus, für die weitere Entfaltung des kirchlichen Lebens, für die Ausgestaltung der Kunst und des Geisteslebens in unserer Heimat. Höchst erfreulich ist es, welche Mittel aufgebracht werden, um die von dem Schwedenkönig erzwungenen sechs Gnadenkirchen zu erbauen. 50 000 Gulden muß das von Not und Elend arg mitgenommene Landeshut an den Wiener Hof zahlen, allein für die huldreiche Gewährung, die Kirche aufzurichten. 60 000 Taler kostet der 1709/20 errichtete Bau, 40 000 Taler betragen die Nebenkosten. Dabei legte man sich große Beschränkungen auf. Das schöne Gotteshaus, das Meister Martin Franz, geboren in Reval, seit 1705 in Liegnitz ansässig, zu gleicher Zeit in dem viel wohlhabenderen Hirschberg errichtet, ist ungleich reicher ausgestaltet, ein kunstvoller Barockbau schon in seiner äußeren Anlage. Die Landeshuter Gnadenkirche, ein schlichter Bau in Kreuzesform; die Emporen vom Meister Zimmermann in Holz eingefügt; Pfarr- und Schulhaus im Fachwerk. Nur der Innenraum, Altar, Kanzel, der wundervolle Orgelprospekt, von dem Breslauer Orgelbaumeister Ignatius Menzel, alles erst nach und nach entstanden, sind formenreich, farbenfroh, stimmungsvoll. Ein schönes Zeugnis für die Opferfreudigkeit freigebiger Stifter, für die hohe Leistungsfähigkeit heimischer Künstler. Die Kirchenschule, eine Latein- und Elementarschule zugleich, ließen sich die Landeshuter ein gut Stück Geld kosten, „den Bürgern zur Ehre, zu Ruh und Frommen“. Man war sich auch hier in alter schlesischer Tradition dessen bewußt, von welcher Bedeutung eine gute Schule und eine sorgsame Er-



Gnadenkirche. Blick auf den Altar

Aufn. E. Schwanke

ziehung der heranwachsenden Jugend ist für Stadt und Staat²³⁾. Unter den schwierigsten Verhältnissen, Hemmnissen und Widerständen wird die Kirchenschule zur höheren Stadtschule für das Landeshuter Ländchen. Freigebige Kaufherren, Elias von Beuchel und Wilhelm Kluge, sind ihre Förderer, der hochverdiente Ephorus Falk, der Ahnherr des späteren Kultusministers, der wackere Bürgermeister Perschke und tüchtige Direktoren wurden ihre treuen Hüter. Die Hüter auch der so wertvollen Kirchenbibliothek, einer großzügigen Stiftung des Gutsherrn Melchior Ducius von Wallenberg und des Grüssauer Kanzlers Lucas Fenderlin „für die Pflege der Humanitäts-Wissenschaften und allgemeinen Mitteilung nützlicher Kenntnisse“.

Der neue wirtschaftliche Aufstieg, die Entwicklung des bescheidenen Städtchens der 3000 Einwohner zur bedeutenden Fabrikstadt, zu einer großen Stadtgemeinde mit eingemeindeten Dörfern, mit einer Bevölkerungsziffer von 14 100, vollzieht sich in Landeshut unter sehr erschwerenden Umständen. Auch viel später als anderswo. Bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bleibt Landeshut die Stadt der armen Weber. Der traurige Weberaufstand am Rande der Eule (1844), den Gerhart Hauptmann in so düsteren Farben zu schildern weiß, er findet auch hier seinen Nährboden. Nach den napoleonischen Kriegen nimmt die Nahrungslosigkeit ständig zu. 1809 gab es in der Stadt noch 22 Leinwandexportfirmen, 1823 noch 13, 1834 noch 11, 1847 sind nur noch 2 Leinwandkaufleute vorhanden. 1848 ist die Produktion auf 7461 Stück herabgesunken. Die Aufhebung der Binnenzölle in Preußen 1818, der Bau der Kunststraßen, die Gründung des deutschen Zollvereins 1834 und die Entstehung eines zollfreien nationalen Marktgebietes brachten noch einmal eine vorübergehende Be-

²²⁾ Vergl. den sehr lesenswerten Aufsatz unseres klassischen schles. Geschichtsschreibers Julius Krebs, Landeshut, während der österr. Okkupation (Zeitschr. f. schles. Gesch. 32).

^{22a)} Peter Brieger, Carl Gotthard Langhans, Schles. Lebensbilder II 1926. Auch den Aufsatz von Bimler im „Wanderer“ 1933, S. 9, ff.

²³⁾ G. Runge, D. Realgymnasium zu Landeshut im Heimatbuch I. — Vergl. dazu F. Muth, Gesch. d. Königl. ev. Gymnasiums zu Glogau 1708/1908 (Programm v. J. 1908). — G. Schoenaich, Zur Bauerschen Schulgeschichte (1931).



Katholische Stadtkirche und Rathaus

lebung des Handels: 1825 bringen die Landeshuter 140 541 Stück Leinwand auf den Markt. Der Übergang zum Freihandel in Preußen wirkt sich dann verheerend aus. Die Engländer überschwemmen auch mit billiger Leinwand die deutschen Lande. 1846 verloren die Schlesier durch die Einfügung des Freistaates Krakau in den österreichischen Kaiserstaat die freie Durchgangsmöglichkeit für ihren alten Handel nach dem Südosten. Die billigere Baumwollweberei verdrängt die Leinwand auch von dem heimischen Markte. Die Schulden aus der Franzosenzeit lasten schwer auf der Stadtgemeinde. In den zwanziger Jahren hat der wackere Bürgermeister Wilhelm Versckes im Verein mit anderen schlesischen Städten den leidigen Prozeß wegen der im Kriege entstandenen Brandschäden gegen den Fiskus geführt. Als die Gerichte zugunsten der Städte entschieden, wurde der Prozeß durch Kabinettsordre niedergeschlagen und der Rechtsweg für unzulässig erklärt. Das umfangreiche Aktenbündel im Königlichen Staatsarchiv macht der damaligen Regierung wenig Ehre. „Die Aufhebung des Urteils durch Kabinettsordre war eine unerhörte Tatsache im preussischen Staate“ und wurde auch so empfunden²⁴). Die arme Stadt war so für den räumlichen Aufbau auf sich selber angewiesen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war der Bauzustand kläglich. Die Häuser um den Ring bestanden wohl noch durchweg aus massiven Lauben. Mit seinen stattlichen Giebelbauten aus einer besseren Zeit machte der Marktplatz noch einen geschlossenen Eindruck²⁵). Nach dem großen Brande 1844 wurden an der Ostseite die Lauben nicht mehr erneuert. In der böhmischen, in der Friedrichgasse, in der Wilhelm- und Kornstraße bestanden die Häuser noch aus morschen Holzlauben. Die engen Tore behinderten den Fußverkehr, schon wenn ein einziger Wagen hindurchfuhr. Das alte Rathaus auf dem Ringe war schon längst baufällig, die Räume niedrig und finster. Die Stadtwage ein schuppenartiges Gebäude. Noch am Anfange des 19. Jahrhunderts umrahmten 35 Verkaufsbuden das Häuserviereck auf dem Ringe. Die Stadtmauern, verfallen, waren von einem übelriechenden Wallgraben umschlossen. Man muß sich diese traurigen Zustände vergegenwärtigen, um recht zu ermessen, was die Landeshuter aus ihrer Stadt gemacht haben.

²⁴) Hermann Seeliger im Heimatbuch I, 185 ff. — Staatsarchiv Rep. 14. Prov.-Al. VII u. VIII. — Ed. Heilfron, D. rechtl. Behand. d. Kriegsschäden in Preußen nach den Befreiungskriegen I/II (1916. 1918).

²⁵) Abb. S. 92.

Unter der Leitung tüchtiger, schaffensfreudiger Bürgermeister, unter dem Regiment Wilhelm Versckes, des Chronisten der Stadt (1816/40), der beiden Bürgermeister Pfuhl (1875/1900) und Burghardt (1901/1916). 1808/1900 sind 139 Häuser gebaut worden. 1873 wird das unschöne Rathaus abgerissen. 1875 wird mit den Schuttmassen der Wallgraben ausgefüllt. Auf dem so gewonnenen Gelände errichten sich die Landeshuter die schöne Ringpromenade. Auf dem Kirchberge legt der Bürgermeister Burghardt den prächtigen Stadtpark an mit dem bezaubernden Blick auf die mächtigen Züge des Riesengebirges. Friedrich Iwan wird der liebevolle Maler der schönen Bergwelt und seiner Heimatstadt. An der Gnadenkirche schufen sich die Landeshuter das neue, schöne Schulviertel im Grünen. 1865 war Landeshut durch Erhebung der alten Bürgerschule zur Realschule an Stelle der Grüssauer Klosterschule Kreisschulstadt geworden. An der Wallstraße, noch im Bereiche der Altstadt, wachsen neuzeitliche öffentliche Gebäude empor, das neue Amtsgericht und die Reichsbank, umrahmt von dem Kreishause und dem neuen stattlichen Rathause. Das neue Rathaus, der Stolz der Stadt, 1905 in neuschlesischer Renaissance errichtet von den Breslauer Baumeistern Gaze und Böttcher. Neben den Rathäusern in Münsterberg und Jauer eine von unseren schönsten schlesischen Rathausneubauten, würdig-vornehm und formenschön, mit dem fein stilisierten Ratsurm und der alten würdigen Pfarrkirche ein recht ansprechendes Stadtbild. Die älteren Industriebetriebe (Methner u. Frahne, Grünfeld) liegen noch im Bereiche der Altstadt, die Spinnerei der Seehandlung an der Boberbrücke. Nun entsteht jenseits des Bobers ein ausgedehntes neues Industrieviertel. An der Bahnhofstraße und an den Landstraßen entlang, auch nach dem „schönen und fast Fürstlichen Haus Kreppelhof“ hin, der ritterlichen Wohnburg noch aus dem 16. Jahrhundert, errichtet von dem Fürstentumskanzler Hans Gottsche auf dem Rynast²⁶).

1909 erfolgte der Bahnanschluß an die Hirschberger Strecke bei Ruhbank und dann die Weiterführung hinab nach Trautenau. Landeshut wird die vielgesuchte Eingangspforte zu den beliebten Sommerfrischen im Lupatale. Seit 1899 führt durch das Ziedertal eine Zweigbahn nach Grüssau und dem malerischen Städtchen Schömburg. Seit 1905 die einzigartige Bergbahn über den Paß hinab nach Schmiedeberg und hinein in die schöne Bergwelt unseres Riesengebirges.



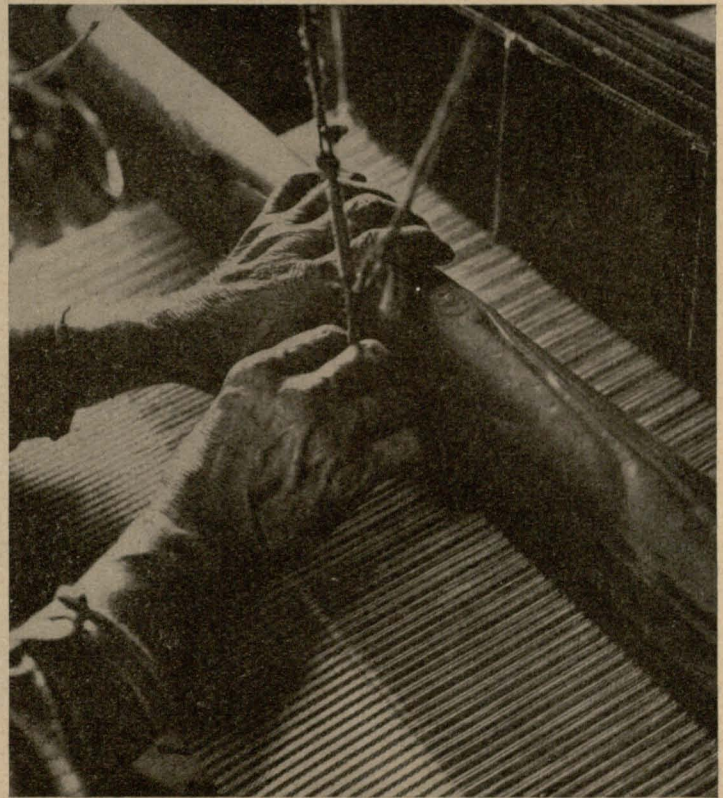
Peter Hafenclever (1716—1793)

Der wirtschaftliche Aufbau beginnt um die Mitte des 19. Jahrhunderts²⁷). Die Webernot veranlaßt 1841 den Staat, helfend einzugreifen. Die Seehandlung errichtet die erste mechanische Spinnerei. Sie verdrängt das Spinnrad, dessen All-gemeingebrauch wir doch wohl in Schlesien dem vielverkannten, rührigen, weltkundigen Peter Hafenclever († 1793) zu verdanken haben; sie ermöglicht die Herstellung eines gleichmäßig gesponnenen Garnes und dadurch dem Handwebler die Herstellung einer besseren, konkurrenzfähigen Ware. Der eigentliche

²⁶) A. Landsberger, Schloß Kreppelhof i. Wir. Schlesien 1922.

²⁷) Otto Schumann, D. Landeshuter Leinenindustrie (1928).

Aufstieg zur bedeutenden Leineweberstadt beginnt aber erst in Landeshut durch die Gebrüder Methner, die von Freiburg herüberkamen und 1852 ein großes Leinengeschäft eröffneten. Neben anderen Fabrikherren haben sie die größten Verdienste um die neuzeitliche Entwicklung der alten Leinenindustrie. Die lockere Hausweberei haben sie durch das sinnige Verlagsystem zur straff gegliederten Hausindustrie zusammengefaßt: der Verleger, der Großkaufmann, der alleinige Arbeitgeber, die Landweber, vertragsmäßige Lieferanten, Lohnweber. 1862 errichteten sie eine eigene Garn- und Leinwandbleiche. Durch die Einrichtung einer mechanischen Weberei 1877 wird der dezentralisierte Handbetrieb auf den Dörfern (29 Dörfer!) zum geschlossenen, einheitlichen Fabrikbetrieb in der Stadt. Unter größtmöglicher Schonung der Feinarbeit auf den alten Handwebstühlen. Die Handweber, soweit sie nicht Feinarbeiter sind, werden Lohnarbeiter in der Fabrik. Nach dem Rückgange des heimischen Flachsbauens sorgen die kapitalkräftigen Großhändler für die Sicherung der nötigen Rohstoffe aus der Ferne, aus Rußland und aus den baltischen Provinzen. Sie erweitern durch ihre ausgedehnte Geschäftskennntnis die Absatzmöglichkeiten auf dem Weltmarkte. Kapital und Intelligenz, eine tüchtige Arbeiterschaft, führende Männer von großem Format, Großkaufleute und Fabrikherren zugleich, das sind die wirkenden Kräfte, die die alte Leinweberei in der Landeshuter Pflanzenschaft zu neuer Blüte emporbringen und den Weltmarkt erobern, ihr über Krisen hinweghelfen und, das dürfen wir sicher sein, auch im neuen Reiche, verständnisvoll gefördert und geschützt, der schlesischen Leinenfabrikation wieder die ehrenvolle Stellung erringen werden in der Weltwirtschaft und auf dem Weltmarkte.



Webende Hände

Aufn. R. F. Klose, Breslau

Der Held von Landeshut

Von Dr. Hans Jessen

Der Name des Generals Heinrich August de la Motte-Fouqué ist unlöslich verbunden mit der Stadt Landeshut. Nach der Schlacht von Leuthen brach Fouqué aus Glas hervor und erreichte die Vorhut der Österreicher bei Landeshut am 22. Dezember 1757. Das Treffen, bei dem dreihundert Österreicher gefangen wurden, steigerte die Verwirrung in dem geschlagenen Heer und beschleunigte den Abzug. Ein Jahr darauf, da der Einfall der Russen den König zwang, sich nach Brandenburg zu wenden, erhielt Fouqué den Auftrag, den Einmarsch der Österreicher zu verhindern. Am 20. August traf er in Landeshut ein. Dank der strategisch so günstigen Lage der Stadt konnte er diese Aufgabe trotz seiner geringen Truppen zur vollen Zufriedenheit lösen. In dem folgenden Jahre bezog Fouqué das Lager von Landeshut am 7. Juli. Mit großem Geschick leitete er den Grenzkrieg von hier aus, bis ihn am 27. Oktober des Königs Befehl nach Oberschlesien rief. Daß ihm im Jahre 1760 die Verteidigung der Grenze wiederum anvertraut wurde, war eine Selbstverständlichkeit. Wiederum bezog Fouqué seine Stellung in Landeshut. Der König rechnete fest damit, daß Fouqué wie in den Vorjahren diesen Platz behaupten und durch seinen Kleinkrieg ein Eindringen der Österreicher unmöglich machen würde. Die immer ernstesten Briefe des Generals, der um Unterstützung bat, beachtete er kaum. Denn er war es gewohnt, daß Fouqué in allzu großer Vorsicht und wohl auch aus dem Orang, statt nur Scharmügel auszuführen, einmal ein größeres Unternehmen befehlen zu können, die Zahlen der Gegner nie sehr niedrig angab. 1759 hatte er in einem Brief dem General ärgerlich geschrieben: „Ich erfahre, daß Sie aller Welt erzählen, der Feind sei vierzigtausend Mann stark. Das mißfällt mir, erstlich weil es nicht wahr ist und er nur achtzehntausend Mann hat, zweitens, weil man unsere Leute nicht einschüchtern muß, die ohnehin schon von Natur allzu furchtsam

sind.“ In einem späteren Briefe schlug er alle Bitten um Verstärkung mit den Worten ab: „Hier gilt es die großen Dinge zu beachten und die Kleinigkeiten fallen zu lassen. Ich wollte fast meinen Kopf darauf verwetten, daß der Feind Sie nicht angreifen wird. So lange Sie in diesem Posten stehen, wird er sich mehr als einmal besinnen, ehe er daran denkt, so Ihnen ins Angesicht nach Schweidnitz vorzudringen. Ich kann nicht entsetzen ohne den ganzen Kram aufs Spiel zu setzen.“ Wenn der König auch, um einmal den Originaltext zu zitieren, freundlich mit den Worten „Adieu, mon cher, ne voyez pas tant de forces“ (Adieu, mein Lieber, sehen Sie nicht immer eine so große Zahl von Feinden), schloß, gerade höflich waren die Worte des Königs nicht. Aber Fouqué kannte den König zur Genüge, er nahm seine schroffe Art nicht übel, sondern antwortete mit der kühlen Sachlichkeit, die die Briefe des Generals stets auszeichnete.

Was der König von Fouqué im Frühjahr 1760 forderte, mußte also dem General völlig klar sein. Er kannte Friedrichs Meinung, aber da größere Truppenmassen als in den Vorjahren herangezogen, glaubte er, diesmal nicht nach der altbewährten Schablone vorgehen zu müssen. Durch die Aufgabe der Stellung von Landeshut wollte er sich eine freiere Operationsbasis sichern und eine Umgehung durch den Feind verhindern. Der König, der die Stellung bei Landeshut von seinen Revuereisen genau kannte und sie fast für unüberwindlich hielt, war über diesen Schritt des Generals aufgebracht und gab ihm den Befehl, die Stadt wieder zu nehmen. Wenn auch die berühmten Worte „Ich dank's Euch mit den Teufel, daß Ihr meine Berge verlassen habt. Schafft mir meine Berge wieder, es koste, was es wolle“, nicht wahr sind, Ton und Inhalt des entscheidenden Briefes sind in diesen Worten gefangen. In seiner Feldherrnethik tief verletzt, kam Fouqué dem Befehle nach. Er nahm Landeshut

wieder, aber die Schanzen waren zerstört, der Zauber, daß diese Stellung uneinnehmbar sei, war dahin. Laudon wagte den Angriff und vernichtete die preussischen Truppen. Fouqué wurde verwundet und geriet mit der Mehrzahl seiner Leute in Kriegsgefangenschaft.

Für den großen König bedeutete dieser Verlust mehr als eine verlorene Schlacht. Schlesiens schien verloren, Glatz fiel, Breslau wurde belagert. Nur durch die Aufgabe seiner sächsischen Feldzugspläne und durch sein persönliches Eingreifen gelang es dem König, die Situation notdürftig zu retten. Fouqué hatte also in diesem Jahre die ihm gestellte Aufgabe nicht gelöst, er hat nach der Meinung des Königs den entscheidenden Fehler gemacht, die „Thermopylen“ Schlesiens zu verlassen, er hat, als er den Befehl des Königs zum Vormarsch erhielt, diese Order zwar wörtlich ausgeführt und seine Disziplin und seinen Mannesmut unter Beweis gestellt, dabei aber die Lösung der militärischen Aufgabe vernachlässigt, weil er von vornherein überzeugt war, daß diese Aufgabe nicht zu lösen war.

Über diese Tatsache war sich niemand so klar als die Hauptbeteiligten.

Denn sie kannten sich beide von dem Grund ihres Wesens aus. In der unglücklichen Jugendzeit hatte der junge Kronprinz in Fouqué einen wahren Freund gefunden. Fouqué im Haag als Sohn aus Frankreich vertriebener Hugenotten am 4. Februar 1698 geboren, war mit acht Jahren als Page an den Hof des alten Dessauers gekommen, hatte als Siebzehnjähriger auf Rügen die Feuerprobe erhalten und war preussischer Offizier geworden, ein Mann, so recht nach dem Geschmack des Königs Friedrich Wilhelm, gewissenhaft und treu, ein guter Soldat und ein braver Ehemann. Wie der alte Dessauer hatte er eine Bürgerliche, Elisabeth Masson, geheiratet.

Weil Friedrich Wilhelm ihn als nüchternen, klaren Menschen schätzte, erhielt Fouqué auch den Auftrag, in Küstrin der Gefährte des Kronprinzen zu werden. In Rheinsberg war er in dem fröhlichen Kreis der jungen Leute ein gern gesehener Gast, le chaste, der Reusche, heißt er in der Tafelrunde der Spötter, die ihn zum Großmeister ihres Ritterordens ernennen. Je mehr aber Fouqué dem Zauber, der von der Persönlichkeit des Kronprinzen ausging, erlag, um so schwieriger gestaltete sich sein Verhältnis zum König. Diplomatisches Geschick war nie eine Eigenschaft Fouqués, er konnte nicht zwei Herren dienen. Aus diesem inneren Konflikt heraus forderte er seinen Abschied und ging in dänische Dienste.

Nach dem Regierungsantritt rief Friedrich ihn zu sich, er ernannte Fouqué zum Obersten eines Potsdamer Regiments. In dem Ersten Schlesischen Krieg erhielt er den Auftrag, Schweidnitz zu besetzen und später nach Mähren vorzustoßen. Im Sommer 1742 wurde er Kommandant der Stadt und Festung Glatz. Über vierzehn Jahre hat er diesen Verwaltungsposten innegehabt, sicherlich nicht zu der Freude der Bevölkerung, die in ihm den starren und harten Bedrucker sah. Aber seine Stellung war nicht zu erschüttern, weil Friedrich in dem gradlinigen und unbeflecklichen Manne die Persönlichkeit gefunden hatte, der er die schwierige Aufgabe des Grenzschatzes am besten anvertrauen konnte.

Aus diesem kurzen Lebensabriß geht hervor, daß Friedrich, wenn er auch Fouqués Handeln vom strategischen Gesichtspunkt verurteilt hat, an der rechtlichen Gesinnung seines Generals niemals gezweifelt hat. Feigheit dem Offizier, der bei Prag und Olmütz seinen Mut mit dem Blute bezeugt hatte, vorzuwerfen, lag sicher nicht in der Absicht des großen Königs.



Heinrich August de la Motte-Fouqué

Nach einem Kupferstich von D. Berger

Aber den allzu ängstlich den Einsatz der Truppen vermeidenden Feldherrn wollte Friedrich zu energischem Handeln vorwärts treiben, vor allem aber sah Friedrich in Landeshut die Schlüsselstellung, die unter allen Umständen zu halten war. Es handelte sich also bei dem Konflikt zwischen dem König und Fouqué um eine rein sachliche Frage, die Beurteilung der Bedeutung Landeshuts für die Abwehr eines feindlichen Angriffes der Provinz Schlesien. Der Ton, mit dem Friedrich 1760 seine Ansicht formulierte, war sicher nicht derber als im Vorjahr.

Die Reaktion Fouqués auf dieses Schreiben war aber eine andere. Statt eine kühle, nüchterne Antwort nach Sachsen zu schicken, führte er den Befehl aus und ging in die Schlacht mit der Absicht, sein Leben aufs Spiel zu setzen und, wenn ihm das Schicksal den Tod verweigere, den preussischen Degen nicht mehr zu ziehen. Ob die Urteile, die der Provinzialminister von Schlabrendorff über ihn fällte, ob die Behandlung Fincks in Fouqué das Vertrauen zu einer gerechten Beurteilung der Generale durch den König erschüttert hat, wir wissen es nicht, die Tatsache bleibt bestehen, Fouqué handelte aus gekränkter Mannesehre.

Und Friedrich! Trotz der unzureichenden Meldungen, die ihm in Sachsen die Nachricht von der Niederlage bringen, ahnt er den wahren Sachverhalt und in wahrhaft königlicher Art stellt er die Ehre des Freundes wieder her. Nie ist ein Feldherr, der seinen Herrn in eine der schwierigsten Situationen brachte, mit solch ehrenden Worten gefeiert worden. „Fouqué hatte sich“, so schreibt Friedrich in seiner Geschichte, „von zwei Uhr früh bis zehn Uhr vormittags verteidigt und weit entfernt, daß ein solcher Unstern dem Rufe dieses tapferen Offiziers, so längst und zuverlässig gegründet, zu schaden vermochte, erhebt sich nur dessen Glanz daraus um so mehr, ein Beispiel darbietend, was Tapferkeit und Willenskraft gegen eine auch noch so überlegene Mehrzahl zu leisten vermögen. Diese schöne Tat läßt sich nur mit der des Leonidas und seiner Griechen bei Thermopylae vergleichen, deren Schicksal auch ungefähr auf gleiche Weise sich erfüllte.“

Friedrich suchte den General aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien. Die Österreicher lehnten alle Verhandlungen ab. Erst im April des Jahres 1763 konnte Fouqué Österreich verlassen. In Glatz, wo er am 27. eintraf, fand er eine herzliche Einladung des Königs nach Sanssouci vor. Vier Wochen hielt ihn Friedrich in Potsdam, dann beurlaubte er den alten General, der sich nach Ruhe sehnte, nach Brandenburg. Es ist keine Phrase, wenn Fouqué von dort aus dem Könige schreibt: „Zum hundertmalen denke ich bei mir nach und frage mich: wie kommt es und aus welchem Grunde, daß dieser große königliche Mensch, dieser liebe und würdige Fürst, mich mit so viel Gnadenüberzeugungen überschüttet. Und mehr noch, daß er mich seit mehr als dreißig Jahren durch eine beständige Freundschaft ehrt.“ Und ebenso wahr ist die Antwort des Königs: „Sie wundern sich, daß ich Sie liebe? Sie müßten sich wundern, wenn ich Sie nicht liebte, Sie, einen rühmlichen Krieger, einen edlen Mann und über alles meinen alten Freund.“

Nun flogen die Briefe zwischen Potsdam und Brandenburg hin und her. Es ist, als ob der Geist von Rheinsberg wieder über beiden schwebte. Sie streiten sich über künstlerische Fragen, etwa ob es dem König gelingen werde, in seiner Berliner Porzellanmanufaktur die Meißener zu übertreffen. Aber auch die leiblichen Genüsse werden grazios schmeichelnd behandelt. Trüffeln, Pasteten, Ungar- und Rheinwein begleiten die Briefe. Als einmal eine große Summe Geldes einem Briefe beigelegt

ist, wehrt Fouqué ab: „Schelten Sie nicht, wenn ich Sie bitte, Ihre Geldgeschenke zu begrenzen und zu glauben, daß jede Versicherung, die Eure Majestät mir von Ihrer begeisternden Freundschaft gibt, ja daß selbst Ihr Kaffebeutel mir unendlich mehr gilt, als alle die Tausende von Gold und Silber, welche Sie mir darbieten könnten.“

Neben dem Schmerze sind es lange Krankheitsberichte, die die Briefe füllen. Denn der König doktert an sich wie an seinen Freunden gerne herum. Der Arzt Cothenius wird von Zeit zu Zeit nach Brandenburg geschickt, und muß dann dem König berichten. Am 28. April 1774 ist Fouqué sanft entschlafen. Die

Grabchrift, wie sein Enkel Friedrich de la Motte-Fouqué in seiner Biographie aufzeichnete, ein wenig sentimental, aber doch das Wesen des Mannes treffend umreisend, lautet:

Der Helden Areopagus
Erhebt dich zu den Leoniden.
Dich stellt der Menschenfreunde Schluß
Zur kleinen Zahl der Aristiden.
Es ist des größten Königs Zähre,
Die auf Fouqué's Urne fließt,
Das höchste Zeichen seiner Ehre,
Und daß sein Ruhm unsterblich ist.

Treue!

Das Fritzische Landeshut während und nach der Schlacht am 23. Juni 1760

Seit dem Anfange des Mai 1760 war die Gegend von Landeshut der beständige Schauplatz kriegerischer Auftritte gewesen. Die Höhen an der südlichen Seite der Stadt waren für die Oestreicher ein unentbehrlicher Posten, wenn sie nach Neisse, Schweidnitz und Breslau vordringen, und sich der Grafschaft Glatz ungehindert bemächtigen wollten. Der General Fouqué, der den Auftrag hatte, diesen Plan zu vereiteln, hatte zwar jene Höhen besetzt, mußte sie aber im Anfang des Juni verlassen; weil er zu schwach war, um überall dem überlegenen Feinde Widerstand zu thun. Die Oestreicher nahmen sogleich Besitz von dem Posten und verstärkten ihn durch Schanzen und Batterien. Fouqué erhielt Befehl, sie wieder daraus zu vertreiben. Dies geschah am 17ten Juni gegen alle Erwartung des Generalfeldzeugmeisters Laudon. Man hörte in der Stadt, daß der König dem General Fouqué befohlen habe, sich zu halten, es koste was es wolle; und man konnte vorher sehn, daß die Oestreicher alles aufbieten würden, ihn zu einem Rückzuge zu nöthigen. Du kannst Dir die Angst vorstellen, in welche diese Lage der Dinge die guten Einwohner von Landeshut versetzte, die zum Theil aus ihren Fenstern den Fortgang der Verschanzungen und die Bewegungen der Preußen in demselben beobachten konnten! So groß aber auch ihre Besorgnisse seyn mochten, so fürchteten sie doch weit weniger, als sie wirklich erfuhren. Fouqué hatte sich zum hartnäckigsten Widerstande bereit; aber er hatte nicht mehr als 10 680 Mann dem General Laudon entgegenzusetzen. Dieser war wenigstens dreimal stärker, und um seiner Sache noch gewisser zu seyn, hatte er beschlossen, nach dem Ausdruck des Königs, die Übermacht mit Überraschung zu verbinden.

In der Nacht vom 22ten bis zum 23. Juni war ein fürchterliches Gewitter mit einem heftigen Regen. Die Einwohner von Landeshut, die sich erst nach Mitternacht schlafen gelegt hatten, wurden um halb 2 Uhr durch vier Granaten geweckt, die zum Signal des Angriffs von den Oestreichern abgefeuert wurden und in der Luft mit schrecklichem Geprassel zersprangen.

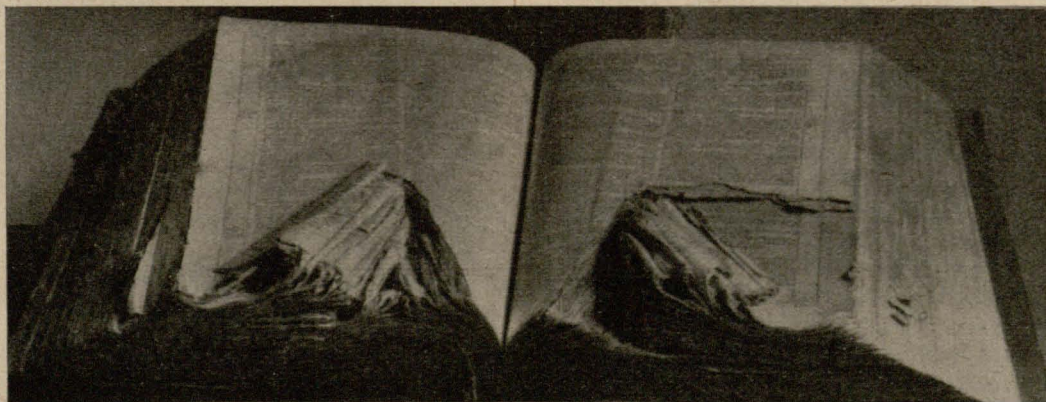
In demselben Augenblicke hörte man von allen Seiten feuern. In die Stadt selbst flogen eine Menge Kugeln. Einige Haubizen, die in die Niederstadt fielen, zündeten 5 Häuser an. Niemand wagte zum Löschen herbei zu eilen: wen die Bestürzung nicht betäubt hatte, den hielt die augenscheinliche Lebensgefahr von der Straße zurück, und selbst in den Häusern wurden mehrere Personen von Kanonenkugeln getödtet oder beschädigt.

Bekanntermaßen endigte dies Gefecht damit, daß Fouqué verwundet und gefangen ward, und der Rest seines Corps sich nach Breslau zurückzog. Das unglückliche Landeshut fiel den Oestreichern in die Hände. Ungeachtet die Stadt erst acht Tage zuvor 50 000 Thlr. Brandschatzung bezahlt hatte, ungeachtet den Einwohnern auch der Schein einer Verschuldung nicht zur Last gelegt werden konnte, ungeachtet man in der Mitte unsers Jahrhunderts bei einer gesitteten Nation Menschlichkeit und Vernunft, wo nicht von jedem Soldaten, doch von jedem Befehlshaber hätte fordern können, so wurden doch die Einwohner einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben.

Zwölf bürgerliche Einwohner wurden ermordet, drei und vierzig verwundet, dreihundert zerschlagen und gemißhandelt. Mit Recht sagt Friedrich „Die Oestreicher bedienten sich des erhaltenen Vortheils als Barbaren; sie plünderten Landeshut auf Befehl der Generale, die ihre Grausamkeiten und Ausschweifungen mit Beifall belohnten, und der zügellose und wüthende Soldat, zu Schandthaten und Raub ermuntert, verschonte nur das Elend und die Häßlichkeit.“

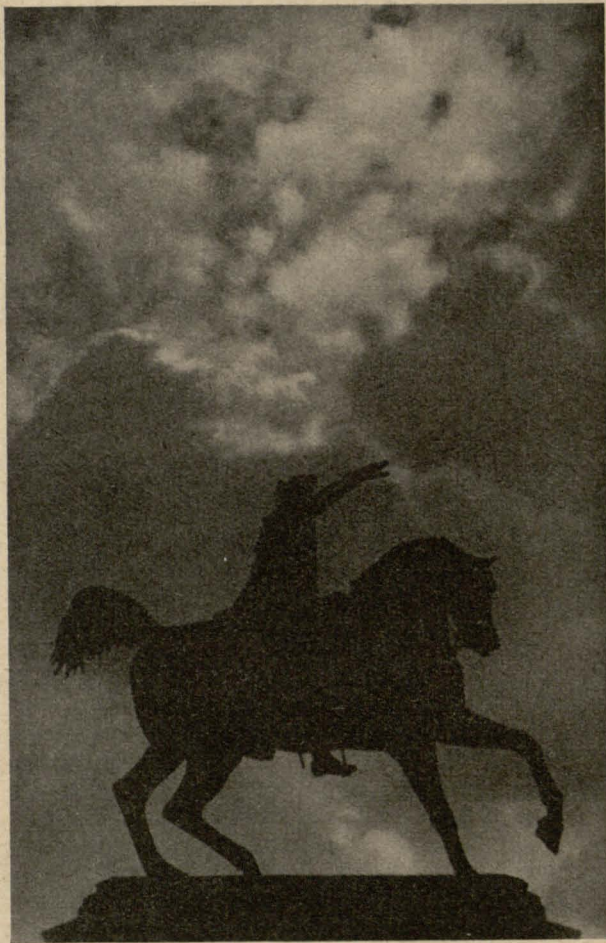
Nur zwei Bürger erhielten durch einen Zufall das Ihrige. Der ganze durch die Plünderung entstandene Schaden betrug nach den, auf Eid und Pflicht eingereichten Listen 635 356 Thlr. 5 Sgr. 2 Dr.

Bei dem Gefühle eines Unglücks ist nichts gewöhnlicher, als daß das menschliche Herz sich eine Erleichterung durch bitteren Haß gegen die Ursache seines Unmuths zu schaffen sucht, und daß diese niedrige Empfindung sich, als könnte sie nicht Gegenstände genug finden um sich zu sättigen, zugleich auf die ent-



Aufn. H. Bouffet

Bei der Plünderung von Landeshut von Kroaten zerhauene Bibel in der Wallenberg'schen Bibliothek



Der
König

Aufn.
H. Semm
Breslau

fernteren Veranlassungen seines Mißgeschicks ausdehnt. Es wäre demnach nicht befremdend, wenn in Schlesien überhaupt in das Andenken an die erlittenen Drangsale im siebenjährigen Kriege sich noch ein Widerwille gegen Friedrich II mischte, ohne dessen Eroberungsplan jenes Angemach nicht eingetreten wäre. Destomehr gereicht es der Regierung und der Provinz zur Ehre, daß man nicht leicht wärmere Lobredner des großen Königs

hört, als in Schlesien; und namentlich auch in Landshut sagte man mir mehr als einmal: „freilich haben wir viel erduldet; aber dafür bekamen wir auch einen Herrn, der es werth war, daß man sich für ihn aufopferte, und der es erkannte!“ Ich habe keinen Mittag und keinen Abend in einer Gesellschaft zugebracht, ohne daß die Rede von Ihm gewesen wäre. Jeder wußte eine Anekdote zu erzählen, die ein vortheilhaftes Licht auf seinen durchdringenden Geist, auf seinen Heldenmuth, auf seine Grundsätze warf. Niemand ward müde das längst bekannte zu wiederholen, oder wiederholen zu hören, und meistentheils schieden wir mit Thränen in den Augen voneinander.

Der König wußte, wie lieb man ihn in Landshut hatte, und bewies der Bürgerschaft dafür bei mehreren Gelegenheiten eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Das letzte Zeichen seiner Huld empfingen sie gerade an seinem Todestage. Der Oberste Prittwitz nämlich ließ am 17ten August 1786 die vornehmsten Magistratsglieder und die Ältesten der Bürgerschaft auf den Markt zu sich fordern, um ihnen zu sagen, der König habe ihm den ausdrücklichen Auftrag gegeben: „seine lieben Landshuter zu versichern, wie sehr er bedaure, daß seine Krankheit ihn hindere, sie zu sehen und sich ihrer Liebe zu freuen; daß er ihnen mit seiner ganzen Huld zugetan bleibe, und ihr Bestes steths vor Augen behalte.“ Freude, Dank, Wehmuth, Besorgniß, Hoffnung beherrschten wechselseitig alle Anwesenden; ihre Empfindungen theilten sich in wenigen Stunden der ganzen Stadt mit. Überall hörte man Wünsche und Gebete für das Leben des theuren Monarchen; überall erscholl sein Lob wie aus einem Munde. Der Magistrat dankte dem Könige schriftlich.

Am fünften Tage nach diesem rührenden Auftritte kam ein Handwerksbursche früh von Schweidnitz und brachte die Nachricht von Friedrichs Tode. Die ersten, denen er erzählte, daß eben die Thore der Festung wären geöffnet worden, nachdem die Besatzung dem neuen Könige geschworen hätte, schalten ihn als einen Unglücksboten. Es versammelten sich bald mehrere um ihn, und die Bürger bestanden darauf, ihn solange festzuhalten, bis sich die Nachricht bestätigte. Diese Bestätigung kam bald, und nun verbreitete sich ein allgemeines Wehklagen von Mund zu Mund, von Haus zu Haus. Man sah sich auf den Straßen, anstatt einander zu grüßen, mit Thränen in den Augen an; in Kurzem waren die meisten Kaufläden, ohne Verabredung, geschlossen; überall herrschte eine Totenstille.

Aus „Briefe über Schlesien“ von Johann Friedrich Zöllner 1793.

Landeshuter Patrizierhäuser

Von Ewald Schwandt

Mit Aufnahmen des Verfassers

Wer versteht, aus Steinen zu lesen, dem haben die alten Patrizierhäuser am Markt und in seiner Umgebung viel von Glanz und Reichthum vergangener Zeiten zu erzählen. Über ihre kunstvollen Fassaden sind schon mehrere Jahrhunderte deutscher und heimatlicher Geschichte dahingebraust. Der prächtige Barock spricht von der Schaffenskraft, der Gedankentiefe, der Frömmigkeit und dem Stolge auf eine große Vergangenheit, die Bauten des Klassizismus von altpreußischer Strenge, Einfachheit, Sparsamkeit und Pflichttreue. Oft lag die Stadt Landshut, deren Bürger in der Blüte des schlesischen Leinenhandels über großen Wohlstand verfügten, im Laufe der Jahrhunderte, in denen Sonnenschein und Reichthum mit Gewitterstürmen und Kriegsnöth abwechselten, darnieder, aber immer wieder erhob sich die Stadt, dank des Fleißes und der Regsamkeit der Bevölkerung und dank des Weitblickes und der Opferfreudigkeit seiner Leinenkaufherren, von denen der berühmteste Peter Hasenclever war.

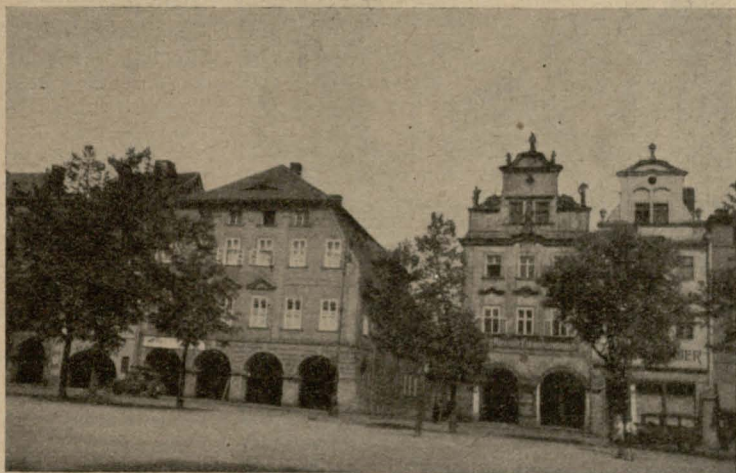
Der Landeshuter Markt wies in der Glanzzeit der Stadt an allen vier Seiten Lauben auf, heute stehen solche nur noch an der Nordwestseite. Im Jahre 1844 vernichtete ein großer Brand



Markt Nr. 29



Markt Nr. 8 und Markt Nr. 7



Markt Nr. 24 und Markt Nr. 23

zahlreiche Häuser am Markt und die Lauben wurden dort nicht mehr aufgebaut. Das hervorragendste Bauwerk am historischen Markt ist das den Erben des Kaufmanns Hermann Schlums gehörige Haus, Markt Nr. 29, das bei dem anlässlich der Langhans-Zweihundert-Jahrfeier 1933 veranstalteten Preis-ausschreiben als das schönste alte Bauwerk von Landeshut erklärt wurde. Am 10. August 1743 und am 1. März 1749 wohnte hier bei dem damaligen Besitzer, dem Kaufherrn Joh. Daniel Klämbt, Friedrich der Große. Als das älteste Landeshuter Patrizierhaus gilt das Haus Markt Nr. 7, das vor einigen Wochen von dem Fleischermeister Rottke käuflich erworben worden ist.

Durch eine künstlerisch reiche Fassade zeichnet sich auch das Nachbargebäude, Markt Nr. 8 aus, das sich im Besitz der Junghansschen Erben befindet. Dieses zweihundert Jahre im Familienbesitz befindliche Haus ist im Jahre 1734 von dem damaligen Bäckermeister Ernst Ehrenfried Siegmund erbaut worden.

Wenn man auf die andere Marktseite hinübergeht, steht man vor einem anderen Patrizierhaus: Markt Nr. 19, Besitzer: Kaufmann Pg. Paul Eschirner. Auch hier residierte ein altes Kaufherrengeschlecht, die Familie Dorn. 1743 erbte es Ernst Siegmund von Kluge, Mitinhaber der damaligen Leinenfirma Christian von Kluge Witwe u. Sohn. 1767 kam es an Ernst Gottfried Otto und 1816 an Gustav Ferdinand Ludwig Dorn aus Mühlheim im Breisgau. Im Besitz der Familie Dorn blieb es bis 1919. In diesem Hause wohnte am 16. September 1841 die Königin Elisabeth von Preußen und am 20. September 1833, am 5. Oktober 1835 und am 26. Oktober 1835 übernachteten dort Zar Nikolaus I. von Rußland und die Kaiserin Charlotte, geb. Prinzessin von Preußen.

Das Nachbarhaus, Markt Nr. 20, Besitzerin: Landeshuter Eisenhandlung, war das Stammhaus der Familie von Beuchel, deren Name in Landeshut in dem Beuchelplatz und der Beuchelstraße fortlebt. Auch die Wetterfahne der Landeshuter Gnadenkirche, eine der schönsten Kirchen Schlesiens, trägt die Buchstaben E. v. B. Sie verweisen auf den Kaufherren Elias von Beuchel, Erbherr auf Ober- und Nieder-Seyffersdorf. Er war der erste, der einen namhaften Geldbetrag stiftete, um vom österreichischen Kaiser die Erlaubnis zum Bau der Gnadenkirche in Landeshut zu erlangen. Daß auch Goethe dreimal in Landeshut gewohnt hat, und zwar am 1. August, am 31. August und in der Nacht vom 20. zum 21. September 1790, dürfte wenig bekannt sein. Es ist aber nicht festzustellen, ob er im Hause Markt Nr. 20 oder 23 gewohnt hat.

Das Haus Markt Nr. 23, Besitzer: Kaufmann Georg Biemelt, ist nach einer über der Eingangstür befindlichen Inschrift im Jahre 1733 erbaut, steht also schon über 200 Jahre. Das Preisrichterkollegium hat dieses Haus bei dem anlässlich der Landeshuter 200-Jahrfeier für den hier geborenen berühmten ostdeutschen Baumeister Carl Gotthard Langhans veranstalteten Preisauschreiben als das zweitgeschönste alte Bauwerk der Stadt Landeshut bezeichnet.

Einige Schritte weiter und man hat das Haus Markt Nr. 24 mit seinen Lauben vor sich. Es befindet sich im Besitz der früheren Freimaurer-Loge. Auch hier muß die Bauzeit erheblich weiter zurückliegen, als die ersten Grundakten aus 1760 lauten. Nach dem Baustil anderer alter Kaufmannshäuser ist anzunehmen, daß es zwischen 1650 und 1700 erbaut ist. 1280 soll an dieser Stelle ein Kloster der Tempelherren gestanden haben. 1774 kaufte die Leinenfirma Johann David Fischer Witwe



Markt Nr. 19



Langhans-Straße Nr. 1, Ecke Markt mit dem Zeichen P und Anker



Barockhaus
Langhans-Strasse
Nr. 16]

11. Söhne dieses Haus, dessen Hauptinhaber Johann David Fischer von Friedrich dem Großen zum Kommerzienrat ernannt wurde.

Im Hause Langhans-Strasse Nr. 1, Ecke Markt, Besitzer: Schuhwarenhändler Gebauer, ließ sich eine aus Italien zugewanderte Familie nieder. Über die Bauzeit ist nichts zu ermitteln. Zwischen dem ersten und zweiten Stock an der Marktseite ist ein altes Wahrzeichen zu sehen: ein P. und ein Anker.

Dieses P. verrät, daß der zugewanderte Kaufherr Franz Xaverius Primavesi hieß, und das P. mit dem Anker ist sicher sein Warenzeichen gewesen.

Nicht unerwähnt dürfen bleiben die alten Patrizierhäuser Wallstraße Nr. 6, das heutige Finanzamt, und Moltkestraße Nr. 12, das jetzige „Haus Gotteshilfe“, seit einigen Jahren die Zentralstelle evangelischer Wohlfahrtsarbeit in der Stadt Landeshut. Beide Häuser gehörten früher der Familie Methner. Im Hause Moltkestraße 12 haben am 1. Mai 1759 Friedrich der Große und im Jahre 1875 der Feldmarschall Graf Moltke gewohnt.

Ein Juwel der Baukunst ist das Haus Langhansstraße Nr. 16, dessen Außenfront im vorigen Jahre mit Unterfrüfung des Provinzialkonservators renoviert wurde. In diesem aus dem Jahre 1695 stammenden Barockbau befindet sich die historische Gaststätte „Zur Traube“. Die stilgerechte Erneuerung und der in zarten blauen und gelben Farben gehaltene Anstrich läßt die zierliche Gliederung dieses architektonischen Schmuckstückes wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Es ist eine Laune des Schicksals, daß die Stadt Landeshut, in der Carl Gotthard Langhans, der bedeutendste schlesische Architekt der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor zweihundert Jahren das Licht der Welt erblickte, keine Bauten dieses großen Baumeisters besitzt. Das frühere Logenhaus in der Verlängerten Wallstraße, das im Auftrage der Landeshuter Ressource gebaut wurde, jetzt im Besitz der Lederfabrik Bernhard, und in dem sich der preussische Baustil eines Carl Gotthard Langhans, des Erbauers des Brandenburger Tores in der Reichshauptstadt, widerspiegelt, ist eine Schöpfung des Baumeisters Leopold Niederacker aus Waldenburg, eines Schülers von Langhans. Ob das im Jahre 1802 erbaute Städtische Schützenhaus, dessen säulengeschmückte Fassade den klaren Geist klassizistischer Bauweise atmet, ebenfalls auf den Langhans-Schüler Niederacker zurückzuführen ist, ist eine ungeklärte Frage.

50 Jahre Ortsgruppe Jauer

Von Schriftleiter Kurt Maurer, Jauer

Am 17. Juni kann die Ortsgruppe Jauer auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Ein solcher Tag ist geeignet, erstens einmal festlich begangen zu werden und zweitens die für die Allgemeinheit geleistete Arbeit in einem kurzen Rückblick zu würdigen. Es ist bisher in den Reihen des RGV. nicht üblich gewesen, mit großen Worten von der Tätigkeit des RGV., die keine andere Belohnung als die einer inneren Befriedigung haben will, zu reden. Doch sei für das 50jährige Jubiläum eine Ausnahme gestattet. Bestrebungen, die als höchstes und einzigstes Ziel Pflege des Heimatgedankens jeglicher Art auf ihr Panier geschrieben haben, sind wert, weitesten Kreisen bekannt zu werden. Kreisen, die wohl die durch die selbstlose Arbeit der Mitglieder des RGV. geschaffenen Annehmlichkeiten mit der größten Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch nehmen, die aber in den seltensten Fällen sich des Schaffens des RGV. erinnern und noch viel weniger an eine Dankabstättung denken.

Wenn man in großen Zügen rückblickend die Tätigkeit der Ortsgruppe Jauer in den vergangenen 50 Jahren überblickt, so kann man wohl ohne Übertreibung sagen, es war Dienst an Volk und Vaterland. Aus diesen idealen Bestrebungen heraus gründeten ihre Heimat liebende Bürger im Jahre 1884 die Ortsgruppe Jauer. Wie ein roter Faden zieht sich dieser Heimatgedanke durch all die 50 Jahre, und jeder der sechs Vorsitzenden — Diakonus Fischer, Bergwerksdirektor Promnitz, Stadtrat Hartung, Drogist Mahig, Rektor Pechhold, Buchhändler Scholz — hielt es für seine vornehmste Pflicht, unter Hintansetzung persönlicher Interessen alle dem großen Gedanken der Heimatliebe dienenden Arbeiten zu fördern und zu pflegen. Es ist also kein Wunder, wenn der RGV. stolz ist auf das, was er in den 50 Jahren geschaffen hat. Dienten die ersten Jahre des Bestehens mehr der Förderung allgemeiner dem RGV. gewidmeter Bestrebungen, so waren die nächsten Jahre, nachdem etwas mehr Mittel zur Verfügung standen, schon mit der Arbeit ausgefüllt, deren Früchte die jetzige Generation am ehesten ernten und bewerten kann. Wer von den jüngeren Volksgenossen denkt, wenn er die engere Heimat auf gebahnten und gepflegten, mit Wegweisern und Richtungstafeln versehenen Wegen durchstreift, daran, daß vor 50 oder auch noch vor weniger Jahren sich dort dichteste, nicht zu begehende Wildnis befand. Wer weiß, wenn er von dem Breitenbergturm die wunderschöne Aussicht genießt, welche Mühe an Zeit und Geld

es gekostet hat, diesen Aussichtspunkt, ein Wahrzeichen Jauerschen Gebietes, zu errichten. Mehrere Jahre intensiver Arbeit — bedingt durch die beschränkten Mittel — waren notwendig, um erst einen Holzturm, der nur einige Jahre stand, und dann den Steinturm in seiner jetzigen Gestalt zu erbauen. Das Raubschloß, jetzt einer der beliebtesten Ausflugsziele der Umgebung, ist auch erst durch Urbarmachung der Wege, Anlage einer Treppe und Aufstellung von Ruhebänken durch den RGV., mit großen Opfern erschlossen worden. Auch jetzt noch erfordert gerade die Anlage des Raubschlosses die Bereitstellung von Mitteln, wie die völlige Erneuerung der Treppe im Jahre 1933 gezeigt hat. Neben diesen Anlagen größerer Art ist die Hauptarbeit mit: die Wartung der Wege, die Aufstellung von Wegweisern, die Herrichtung oder Neuschaffung von Wegen. Auf diesem Gebiet verdient der RGV. die größte Anerkennung. Erst er hat durch seine selbstlose Arbeit den Besuch all dieser Schönheiten unserer engeren Heimat ermöglicht. Aber nicht nur in dieser Hinsicht erblickte der RGV. seine Aufgaben, nein, er wirkte verkehrsfördernd durch Anträge auf Einführung von Sonntagsfahrten, durch Errichtung von Autozubringerlinien, in früheren Jahren Droschken und Pferdedomnibusse; Verhinderung von Sperrung von öffentlichen Wegen; er förderte das Gasthauswesen, die Sommerfrischen, er gab Führer durch Jauer und seine Umgebung heraus. Im Anfang seiner Tätigkeit errichtete er ein Auskunftsbüro, das sehr viel in Anspruch genommen wurde, lange Jahre bestand und als ein Vorläufer des jetzigen Verkehrsvereins zu bezeichnen ist. Auf Verbesserung des Eisenfahrplans wirkte der RGV. hin und erzielte damit große Erfolge. Das Vereinsleben befruchteten Vorträge aus verschiedenen Gebieten und Veranstaltungen geselliger Art, die vor Jahren, besonders in der Vorabendzeit von Drogist Mahig, als ein Ereignis in der Jauerschen Gesellschaft galten. Durch den Krieg, die Nöte der Nachkriegszeit und durch die Umwandlungen in neuerer Zeit ist das gesellige Leben etwas zurückgegangen und die Ortsgruppe sieht heute ihre Aufgaben mehr auf ihrem ursprünglichen Gebiet, der Erschließung der Heimat und der Pflege der geschaffenen Anlagen. Doch gibt das 50jährige Jubiläum der Ortsgruppe wieder einmal Anlaß, mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit zu treten. Am 16. Juni findet abends im Schießwerder ein öffentliches Konzert des SA-Brigade-Musikzuges und der Jauerschen Gefangenenvereine mit einem anschließenden geselligen

Abend im „Gesellschaftshaus“ statt. Der 17. Juni, der eigentliche Jubiläumstag, steht im Zeichen des Heimatgedankens. Vormittags werden Führungen durch die Stadt und Besichtigungen des Heimatmuseums veranstaltet und der Nachmittag sieht eine Feier in Siebenhuben am Raubschloß mit Enthüllung einer Gedenktafel, Vorführungen usw. vor. Die Festtage versprechen für den RGV, für Sauer's Bürger und Gäste zu einem Ereignis besonderer Art zu werden.

Vorsitzender ist zur Zeit Buchhändler Otto Scholz, der seit 12 Jahren der Ortsgruppe vorsteht, 26 Jahre Vorstandsmitglied ist und allen heimatlichen Bestrebungen das größte Interesse entgegenbringt, und dem Verein in all den schweren Jahren ein sicherer und verständnisvoller Leiter war. In seine Vorsitzendenzeit fällt auch die Einweihung des Heimatmuseums, für dessen Errichtung, durch die

Erledigung der Vorarbeiten, durch Schaffung der Einrichtung und durch einen Geldzuschuß sich der RGV ganz besonders verdient gemacht hat. Die Ortsgruppe ist die treibende Kraft gewesen, die immer wieder darauf hinwirkte, daß der Gedanke eines Heimatmuseums in weitesten Kreisen Fuß faßte und endlich am 20. März 1919 mit der Eröffnung seine Erfüllung fand.

Dieses große, für die Stadt segensreiche Werk tatkräftig gefördert zu haben, ist, neben der aufopferungsvollen Tätigkeit von Juwelier Neumann, dem Rustos des Heimatmuseums, auch mit ein Verdienst des jetzigen Vorsitzenden. Der RGV. Sauer kam unter einer solchen Leitung mit Ruhe seine gemeinnützige Arbeit verfolgen und Entwicklung pflegen und mit freudigem Blick in die Zukunft die Schwelle des zweiten halben Jahrhunderts überschreiten.

Vom Gebirge

Verkehrsverbesserung im Riesengebirge.

Mit Einführung des neuen Sommerfahrplanes am 15. Mai sind eine ganze Reihe von Änderungen in den Verkehrsverhältnissen bei der Reichsbahn und bei den anderen Verkehrsmitteln eingetreten, die durch wesentliche Verbesserungen bedeuten. Entsprechend der Entwicklung der Technik und mit Rücksicht auf die Wünsche des reisenden Publikums spielt die Abfürzung der Reisezeiten bei allen Maßnahmen die größte Rolle. Bei uns im Riesengebirge kann sich jetzt die vor Jahren begonnene Elektrifizierung der Eisenbahnstrecken voll auswirken, nachdem in diesen Tagen auch die Riesengebirgsbahn Zillertal-Krummhübel vom Dampfbetrieb auf elektrische Zugbeförderung umgestellt wird. Jetzt ist es der Reichsbahn, die ein entsprechendes Abkommen mit der Riesengebirgsbahn getroffen hat, möglich, die Züge unter Vermeidung des Umsteigens in Zillertal-Erdmannsdorf von Hirschberg bis Krummhübel durchlaufen zu lassen.

Weiter hat die Kraftwagen-Konkurrenz die Reichsbahn dazu gezwungen, die Zugfolge zu verdichten, um den Reisenden möglichst zu jeder gewünschten Zeit eine Verbindung zur Verfügung stellen zu können. Da der an sich noch immer schwache Personen-Verkehr die Einlegung neuer Wagen- und Zug-Kilometer nicht rechtfertigt, mußte ein Ausweg durch Teilung der Zugeinheiten gefunden werden. Elektrifizierung der Strecke und Ausbildung eines leistungsfähigen Triebwagen-Typs schufen hierfür die technischen Voraussetzungen. Die Einheiten der neu in den Verkehr gestellten Giltriebwagenzüge der Reichsbahn bestehen nicht mehr aus Lokomotive und einer größeren, meist nur ungenügend ausgenutzten Zahl von Personenzugwagen, sondern in der Regel nur noch aus drei Wagen, die alle der Personenbeförderung dienen und die durch die im Triebwagen untergebrachte Maschinenanlage eine Geschwindigkeit von 90 und sogar bis 120 Std.-Kilometer erreichen. Alle Rangierbewegungen lassen sich — wenn überhaupt noch erforderlich — in kürzester Zeit ausführen und ein Umsetzen der Lokomotive vom Anfang zum Ende des Zuges von Antritt der Rückfahrt ist ganz überflüssig geworden, da die Triebwagenzüge sich von beiden Zugenden aus in gleicher Weise steuern lassen.

Die neuen Wagen sind — wie nicht weiter verwunderlich — auch innen aufs bequemste eingerichtet und weisen als Neuerung besonders Klappgestelle zur Aufnahme von Schneeschuhen auf.

Diese Giltriebwagenzüge sind auf der Strecke Breslau-Hirschberg-Ober-Schreiberhau und Krummhübel für zwei Gilzugpaare eingesezt, und zwar verläßt der eine Gilzug Breslau um 7.14 Uhr, ist in Hirschberg um 9.20 Uhr und erreicht Ober-Schreiberhau um 10.06 Uhr, Krummhübel um 10.05 Uhr. Er verkehrt also ungefähr in der Lage des bisherigen Früh-D-Zuges. Der

zweite Gilzug Breslau-Hirschberg entspricht in seiner Fahrplage fast unverändert dem bisherigen um 13.49 Uhr in Breslau abgehenden Zug, der gegen 16 Uhr in Hirschberg ist. Auch hier findet sofort die Weiterführung nach den Gebirgsorten statt. Die Gesamtreisedauer zwischen Breslau und Ober-Schreiberhau bzw. Krummhübel ist mit diesen Verbindungen auf weniger als drei Stunden abgefürzt.

Eine wesentliche Änderung hat die Zuglage des Früh-D-Zuges Breslau-Hirschberg-Berlin erfahren, der jetzt zwei Stunden später als bisher in Breslau abfährt (9.13) in Hirschberg (11.05/11.15) mit dem Berliner Bäder-D-Zug kreuzt und wiederum beste Anschlüsse nach den Gebirgsorten vermittelt, und der derartig beschleunigt ist, daß zwischen Breslau und Berlin insgesamt 1 Stunde Fahrzeit eingespart wird. Berlin wird um 15.35 Uhr erreicht, also nur eine Stunde später als bisher. — Ein Beweis dafür, daß der uns bisher als D-Zug gebotene zuschlagspflichtige Zug nach Berlin in Wirklichkeit kein D-Zug war. Bei Benutzung dieses D-Zuges ist die Reisezeit Breslau-Krummhübel (9.13 bis 11.37 Uhr) sogar auf nur 2½ Stunden herabgebrückt worden.

Neu und von besonderem Wert für uns Riesengebirgler ist eine endlich geschaffene Abendverbindung Breslau-Hirschberg, Breslau 21.18 Uhr, Hirschberg an 23.43 Uhr, mit Anschlüssen nach Landesbüt-Liebau, Schreiberhau und Schmiedeberg. Wenn damit auch noch nicht die Möglichkeit geschaffen worden ist, nach einem Theaterbesuch in Breslau noch am gleichen Abend nach Hause zu kommen, so ist diese Verbindung doch außerordentlich zu begrüßen, als Beweis dafür, daß unsere ständigen Bemühungen endlich wenigstens zu einem Teilerfolg geführt haben.

In der Gegenrichtung Hirschberg-Breslau verkehrt ein neuer Gilzug Hirschberg ab 18.30, Breslau an 20.40, während die anderen Verbindungen in ungefähr der gleichen Zuglage geblieben sind. Erwähnenswert ist noch, daß der Abend-Gilzug von Berlin, Hirschberg an 23.15, Personenzug-Anschluß bis Ruhbank erhalten hat. Damit sind auch Landesbüt und Liebau an diese gute Verbindung von Berlin angeschlossen. Eine Weiterführung des Zuges bis Waldenburg muß angestrebt werden.

In Richtung Görlitz-Berlin interessiert besonders, daß der sogenannte Bäder-D-Zug Berlin (7.00) — Hirschberg (11.00/11.05) nach Glaser Bäder nun während des ganzen Sommers, und zwar vom 15. Mai bis 30. September verkehrt und nicht mehr nur auf die Haupt-Reisemonate beschränkt ist. Auch im Winter wird er während der ganzen Sportzeit gefahren werden. An der Zuglage der Verbindungen Berlin-Hirschberg hat sich im wesentlichen nichts geändert. Dagegen ist auf unsere immer wiederholten Vorstellungen hin die Nachtverbindung Hirschberg-Berlin (Friedrichstraße) durch Verlegen der Abfahrtszeit in Hirschberg von 23.05 auf 0.42 endlich so umgestaltet worden, daß der lästige Nacht-Aufenthalt von fast 2 Stunden in Koblitz fortfällt. Der gleiche Vorteil ergibt sich daraus auch

für die Verbindung Hirschberg-Görlitz-Dresden.

An der Stelle des, wie schon erwähnt, später gelegten Früh-D-Zuges Breslau-Hirschberg-Berlin verkehrt nun im Anschluß an den um 9.20 in Hirschberg ein-treffenden neuen Breslauer Gilzug eine kombinierte Personenzug-Gilzug-Verbindung Hirschberg (ab 9.29) — Berlin (an 14.35), die demnach Berlin zur gleichen Zeit wie bisher zu erreichen gestattet. Leider fehlt immer noch eine brauchbare Frühverbindung nach Berlin; denn die vorhandene Verbindung (Hirschberg ab 4.08, Berlin an 9.36) ist für den Durchschnitt der Reisenden nicht zu gebrauchen.

Die Stettiner Züge sind auch diesmal wieder im Fahrplan enthalten, aber nicht mehr als D-Züge, sondern als Gilzüge, was wegen der Kostenersparnis gewiß zu besserer Benutzung beitragen wird. Unter Beibehaltung der bisherigen Reisedauer sind die Fahrpläne dieser Züge derart geändert, daß Hirschberg jetzt etwa eine Stunde später (12.33) verlassen wird, während der Gegenzug eine Stunde früher als bisher (15.42) in Hirschberg eintrifft. In beiden Richtungen ist in Frankfurt a. O. Gilzug-Anschluß nach Berlin (Stadtbahn) vorhanden, so daß diese Züge auch eine erfreuliche Vermehrung der Verbindungen zwischen Berlin und dem Riesengebirge bedeuten.

Von Wichtigkeit ist schließlich noch, daß auch gewisse Nebentrecken diesmal wohlwollend berücksichtigt worden sind. So ist z. B. auf der Strecke Hirschberg-Löwenberg die Zahl der Zugpaare von 5 auf 8 vermehrt worden, wobei der gesamte Fahrplan dem Verkehrsbedürfnis besser angepaßt worden ist. Leider hat sich auf der so wichtigen Strecke Merzdorf-Liegnitz nichts Wesentliches geändert.

Auch die anderen Verkehrsmittel des Riesengebirges haben ihr Möglichstes getan, um dem in Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftsbelebung zu erwartenden Verkehrszuwachs gerecht zu werden und die Zahl der Verkehrsverbindungen zu erhöhen. So wartet die Reichspost u. a. mit der Weiterführung der Kraftpostlinie Hermsdorf-Agnietendorf bis Kieselwald auf, was durch den Chausseebau Leiterweg-Kieselwald möglich geworden ist.

Die Hirschberger Talbahn hat die Fahrzeiten auf ihren Strecken soweit als irgend tunlich verkürzt. Wenn es sich hierbei auch nur um Minuten handelt, so wird diese Maßnahme doch freudig begrüßt werden. Die Talbahn hat ferner die Zahl der verkehrenden Züge vermehrt und so — vielfach geäußerten Wünschen Rechnung tragend — spätere Abendverbindungen auch auf den Außentrecken geschaffen.

Durchgreifend umgestaltet ist auch der Flugplan auf der Riesengebirgs-Fluglinie. Durch Umleitung der Strecke über Dresden ist zwar die Flugdauer nach Berlin um einige Minuten länger geworden (der Flugpreis Berlin-Hirschberg ist mit 26 RM. unverändert geblieben). Dieser kleine Nachteil dürfte aber mehr als reichlich ausgeglichen werden durch die ausgezeichneten

Verbindungen, die nun über Dresden—Halle/Leipzig nach allen Richtungen sichergestellt worden sind. Die zahlreichen Freunde unseres Riesengebirges in Sachsen werden es gewiß ganz besonders freudig begrüßen, wenn sie nun Hirschberg in etwas mehr als einer Stunde erreichen können. Ob sich die Späterlegung der Frühverbindung Breslau—Hirschberg—Görlitz—Dresden um 2½ Stunden bewährt, so daß Hirschberg von Breslau her erst um 10.40 Uhr angeflogen wird, muß abgewartet werden.

Besonders hervorzuheben zu werden verdient auch die Neuerung, daß die Riesengebirgs-Fluglinie auf dem Abschnitt Breslau—Hirschberg in diesem Sommer auch Sonntags besfliegen wird, und zwar mit einer Ankunftszeit von bereits 8.55 in Hirschberg. Damit wird nicht nur der Sonntags-Ausflugverkehr von Breslau nach dem Riesengebirge eine erfreuliche Belebung erfahren, sondern es steht nun auch während des ganzen Sonntags ein Flugzeug für Rundflüge über Hirschberg und dem Gebirge zur Verfügung.

Zum Schluß sei noch auf die durch die Presse in den letzten Tagen bekanntgegebene Gründung des Landesverkehrsamtes Schlesiens hingewiesen, mit dem der Oberpräsident,

Gauleiter Helmuth Brückner, den Führer des Landesverkehrsverbandes Schlesiens, Stadtrat Tiesen, betraut hat. Wenn damit in Zukunft alle schlesischen Verkehrsfragen von einer der Provinzialverwaltung Niederschlesiens angegliederten amtlichen Stelle aus bearbeitet und überwacht werden, so darf man überzeugt sein, daß auch für unser Riesengebirge hieraus reicher Segen erwachsen wird.

Gabel-Sonntagsrückfahrkarten.

Um das Riesengebirge ab Hirschberg mit den verschiedensten Verkehrsmitteln erreichen zu können und den Abstieg und die Rückfahrt je nach der Anstrengung oder dem Wetter beliebig von den verschiedensten Stellen aus zu ermöglichen, sind vor einiger Zeit im Verkehr mit der Hirschberger Talbahn und der Riesengebirgsbahn versuchsweise folgende Gabel-Sonntagsrückfahrkarten eingeführt worden:

von Breslau Freib. Vj. nach	Fahrtpreis	
Ober Schreiberbau	3. Klasse	
Ober Giersdorf	R.M.	
Krummhübel		
Ober Schmiedeberg		
über Freiburg	Hirschberg	8,50
Vollstein		

von Görlitz nach	Fahrtpreis	
Ober Schreiberbau	3. Klasse	
Ober Giersdorf	R.M.	
Krummhübel		
Ober Schmiedeberg		
über Hirschberg		5,90
von Liegnitz nach		
Ober Schreiberbau		
Ober Giersdorf		
Krummhübel		
Ober Schmiedeberg		
über { Schönau Lahn Tschirnitz }	Hirschberg	6,20
von Hirschberg (Riesengeb.) Hbf. nach		
Ober Schreiberbau		
Ober Giersdorf		
Krummhübel		
Ober Schmiedeberg		1,80

Die Karten gelten also wahlweise nach Ober Schreiberbau oder Ober Giersdorf oder Krummhübel oder Ober Schmiedeberg und zurück wahlweise von einem dieser Orte.

Nach Antritt der Hin- und Rückfahrt von und nach Hirschberg ist der Übergang von der Reichsbahn auf die Talbahn oder umgekehrt ausgeschlossen.

Die Geltungsdauer dieser Sonntagsrückfahrkarten ist die gleiche wie bei allen Sonntagsrückfahrkarten.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Bergkonvent und Hauptvorstandssitzung in Baberhäuser am 28. und 29. IV.

Einen nicht alltäglichen Zug bestaunten am 28. IV., als eine herrliche Frühlingssonne ihre letzten Strahlen über die Kämme der Berge hinwegblinzeln ließ, die Bewohner der Baberhäuser: Hinter einem Trüppchen Hitlerjugend marschierte eine Abteilung Männer, die allesamt die erste Jugend hinter sich hatten, meist im Wanderanzug daher, und Gesang hallte über die grünen Matten dieses herrlichen Fleckchens Riesengebirgs. Mitglieder des großen Riesengebirgsvereins zogen vom Baberfretscham zur Tumpfabau, um das Fest der „Bergfahrt 1934“, das erste dieser Art im RGV, zu begehen. Schnell waren die Kämme der Tumpfabau besetzt. Da klang auch schon stark und voll das allgemeine Lied auf: „Im Schieferland marschieren wir“ — der Bergkonvent hatte begonnen.

Der Badenweiler Marsch erfüllte mit seinem straffen Rhythmus den Saal, und dann konnte der erste Vorf. der Ortsgruppe Hirschberg, Postamtmannt Rasofski, in seiner Begrüßung feststellen, daß zahlreiche Ortsgruppen vertreten seien — die Sachsen waren sogar in einer sehr starken Abordnung erschienen. Rasofski kennzeichnete den Zweck der Veranstaltung dahin, neue Kräfte zu sammeln aus der Frühlingssonne. Oberst Tölpe widmete den Gästen — es war eine Bergfahrt nur für Männer — im Auftrage der RGV-Ortsgruppe Baberhäuser-Bronsdorf für ihre Frauen daheim eine kleine Vase, in die ein Glasfleischer des Ortes RGV-Abzeichen und Jahreszahl geschnitten hatte, und die mit den ersten Himmelschlüsselchen von draußen auf dem Tisch stand. Im Mittelpunkt der Abendfeier, die mit einem gemeinsamen Essen verbunden war, stand eine Ansprache des Vorf. des Gesamt-Riesengebirgsvereins, des Studienrats Dr. Lampp, eine Rede, die diese Feierstunde in abgelegener Bergwelt weit hinaus hob über den Alltag, eine Ansprache, gleichermaßen begeistert und begeisternd, ein Erinnern, Mahnen und Aufrufen von höchster Warte aus und wiedergegeben in wohlgesetzten und doch lebendigen Ausführungen. Dr. Lampp gedachte des Führers des deutschen Volkes, unseres Reichsführers Adolf Hitler, weiter der Arbeit des Vereins und

bewies, daß schon allein der Wegebau Arbeit des Vereins für das deutsche Volk im Sinne des Führers sei. Weiter sei Aufgabe des Riesengebirgsvereins, diese deutsche Landschaft zu hüten. Mit besonders warmen Worten wandte Dr. Lampp sich den Sudeten-Deutschen und der Jugend zu. Habe der RGV im vorigen Jahre mit 17 000 Tagewerken am Wegenetz im Gebirge gearbeitet, so würden es in diesem Jahre 34 000 sein. Der Opfermut der Flachlandgruppen des RGV sei vorbildlich. Auf die Frage, ob unsere Gebirgsbewohner sich des entsprechenden Dankes und einer entsprechenden Pflicht bewußt seien, müsse leider mit Bitterkeit geantwortet werden: nicht alle! Da müsse aufgeklärt und geworben werden: Du, der du nichts für den RGV übrig hast, wanderst auf einem Weg, der dir nicht gehört! Immer noch nicht sei genügend erkannt worden, daß die RGV-Gemeinschaft der beste Werber für das Gebirge sei. Diese Gemeinschaft gebe sich hin für die andern, arbeite so mit für das große Werk Hitlers. In diesem Sinne schloß Dr. Lampp seine Ausführungen mit einem „Sieg-Heil“ auf Hindenburg, Hitler und das deutsche Vaterland. Der Gesang der beiden Nationalhymnen folgte.

Ehrungen für verdiente Mitglieder wurden mit großem Beifall aufgenommen. Dr. Lampp überreichte die silberne Ehrennadel des Hauptvorstands Herrn Geisler (Schreiberbau), ferner übergab Rasofski die silberne Ehrennadel der Ortsgruppe Hirschberg den beiden Vorf. des Hauptvorstands, Dr. Lampp und Schwarzer. Dr. Lampp erhielt ferner die silberne Ehrennadel der Sachsen.

Ein gemütliches Beisammensein unter Leitung des Vadedirektors Nabe (Bad Warmbrunn) bildete den zweiten Teil des Abends. So manche schöne Darbietung erfreute da das Herz und erheiterte das Gemüt. Auch Rübzahl (W. Figner, Dresden) begrüßte seine Getreuen. Stürme der Begeisterung erntete die Altschlesische Sängergilde aus Schreiberbau mit ihren originellen Liedern. Die Stunden verflogen gar zu schnell.

Der Sonntag brachte Ausflüge in das in herrlichstem Sonnenschein prangende Gebirge und für die Mitglieder des Hauptvorstands eine zweistündige Sitzung, in der unter der

straffen Leitung von Dr. Lampp die Beratungen für die Hauptversammlung in Lahn mit sachlicher Kürze erledigt wurden. An das gemeinsame Mittagessen schloß sich die kurze Wanderung nach Hain, von wo einer nach dem anderen den heimischen Werten wieder zueilte, jeder aber mit dem befriedigenden Gefühl, daß ihm die lobenswerte Einrichtung des Bergkonvents schöne Stunden beschert habe.

54. Hauptversammlung des RGV in Lahn in Schlesiens am 26. und 27. Mai 1934.

Die 54. Hauptversammlung sah Lahn als Tagungsort zu Ehren seiner Ortsgruppe, die ihr goldenes Jubiläum feierte. Es gibt wenig Stellen in Schlesiens, die so geklimmt in der Seele ihrer Landschaft sind, wie Berg und Burg, Wald und Talaue bei Lahn. Der Begrüßungsabend im lieben, kleinen „Taubal-Lahn“ war so stimmungsvoll wie selten einer der vielen gelungenen Tagungen des RGV. Fahnen und Wimpel allenthalben, Maibaum vor jedem Hause, Begrüßungssprüche über den Straßen; eine tüchtige SA-Kapelle, herzliche, kurze Begrüßung des Bürgermeisters, und dann ein herzerhebendes, volksdeutsches Bekenntnis auf der Robertwiese beim Schein von vielen hundert Jackeln. Deutscher Sang schwang sich über die Dächer der Stadt und über die Wälder hinauf zur prachtvoll beleuchteten Burg. Eine begeisterte Rede des Führers vom Lahn RGV, das war ein vorbildlicher Zusammenklang von Volksliedsarbeit des RGV und des RGV.

Der anschließende Begrüßungsabend stand im Zeichen der Ehrungen der Jubelortsguppe: Der Vorf. Stadler, das langjährige Mitglied D. Sauer und der Besitzer der Lehnhausburg, Rittmeister v. Haugwitz, erhielten die silberne Ehrennadel des RGV. Der Höhepunkt des Abends war die Dankesrede des Besitzers der Lehnhausburg, der im vergangenen Herbst so schwer durch den Brand seines schönen Hauses heimgeführt wurde. Hier sprach ein deutscher Edelmann, ganz schlicht und deshalb so ganz echt. Und als die dankbare Ortsgruppe Marktsa, der Herr von Haugwitz seinen dortigen Besitz im Queistal zur Verfügung gestellt hatte, ihn an diesem Abend spontan ehrte, da spürten

alle, die aus der Ferne nach Lähn gekommen waren: Hier ehrte die schlesische Heimat einen ihrer treuesten Freunde. Einen wertvollen Beitrag zur schlesischen Trachten- und Volkskunde lieferte in reizender Form Hans Ulrich Siegert mit schönen Lichtbildern und lustigen Versen von der Schreiberhauer Preußler-Hurt. Im Liebhabertheater konnten wir bei einer Darstellerin ein Stückchen echter Volkskunst bewundern. Eine besondere Darbietung war ein entzückender Struwelpeteranz von Grete Scherwening (Breslau). Die Lähner verstehen Feste gut zu gestalten und fröhlich zu feiern.

Die 54. Hauptversammlung fand am 27. Mai, 10 Uhr, im Saale des Hotels „Deutsches Haus“ in Lähn statt.

1. Begrüßung durch den Vors. Der Vors., Studienrat Dr. Lampp-Hirschberg, begrüßte die zahlreich Erschienenen auf historischem Boden. Er gedachte der geschichtlichen Erinnerungen der Stadt Lähn und schloß mit einem brausend aufgenommenen „Sieg-Heil“ auf den Kettler Deutschlands, unseren Volkstanzler Adolf Hitler, der dem deutschen Volke den Glauben wiedergegeben habe. Er entbot weiter ein herzliches Willkommen Herrn Reg.-Assessor Lindemann als dem Vertreter des am Erscheinen verhinderten Herrn Regierungspräsidenten und des Herrn Landrats des Kreises Löwenberg, dem Herrn Landrat von Alten-Hirschberg, dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Blümel-Hirschberg, und dankte gleichzeitig den beiden letztgenannten Herren für die Annahme ihrer Berufung in den Hauptvorstand. Sein Gruß galt ferner Bürgermeister Bauernmeister-Lähn, der es verstanden habe, durch eine großzügige Werbung die Tagung zu einem Volkstag zu gestalten, Bürgermeister Göbel-Glas als Vors. des Glaser Gebirgsvereins, Direktor Schmödel-Hirschberg als Präsident der Hirschberger Industrie- und Handelskammer, Reichsbahnrat Erbe-Görlitz als Vertreter der Breslauer Reichsbahndirektion, Postinspektor Hähnlich als Vertreter der Reichspostdirektion Breslau (Abteilung Liegnitz), Forstmeister Wöcker von der gräflich Schaffgotschischen Verwaltung, Arbeitsführer Major von Rauter-Hirschberg, den Herren Zimmer und Pannewitz vom Verkehrsverein Hirschberg, den Vertretern der Presse, den Mitgliedern des Hauptvorstandes und schließlich allen diesmal so zahlreich erschienenen Vertretern unserer Ortsgruppen. Besonders herzliche und warme Worte fand Dr. Lampp für die Vertreter vom DKGV-Hohenelbe, die es sich auch dieses Jahr nicht hatten nehmen lassen, sich mit uns zu ernster Arbeit zusammenzufinden. In ehrenden Worten gedachte sodann der Vorführer der im verfloßenen Jahre von uns Gegangenen. Der Tod hat große Lücken in unsere Reihen gerissen; Adolf Vogel und Rektor Binder weilen nicht mehr unter uns, und der Hauptvorstand habe alle Veranlassung, ihrer in stolzer Trauer zu gedenken. Die Versammlung ehrte die Toten in der üblichen Weise.

Dr. Lampp gab alsdann bekannt, daß Oberbürgermeister i. R. Hartung-Hirschberg anlässlich seines 75. Geburtstages für seine dreißigjährige Tätigkeit im Hauptvorstande und im Arbeitsausschuß, sowie für seine großen Verdienste bei dem Neubau des KGV-Museums die goldene Ehrennadel des Hauptvorstandes verliehen worden sei. Dieselbe Auszeichnung erhielt ferner Sanitätsrat Dr. Siebelt-Bad Hlinsberg, der die Ortsgruppe Hlinsberg 35 Jahre geleitet und durch seine wertvollen Abhandlungen schlesisches Volkstum in alle Ecken unseres Vaterlandes hinausgetragen habe. Die silberne Ehrennadel wurde Direktor Richter-Hirschberg, der ebenfalls jahrzehntelang im

Die Hauptkasse bittet dringend um Zahlung weiterer Beiträge. Wir benötigen jetzt für die mit 9500,— RM. veranschlagten Arbeiten im Hochgebirge größere Mittel. Der Jahresbeitrag 1934 an den Hauptvorstand beträgt ebenso wie im Vorjahre 2,— RM. je Mitglied u. 1,— RM. je Anschließmitglied.

Viele Ortsgruppen haben noch nicht die Meldung nach übersandtem Vordruck über die von ihnen ausgeführten gemeinnützigen Arbeiten eingefandt. Wir bitten, dies ungesäumt zu veranlassen. Die Angaben werden für eine wichtige Statistik benötigt.

Berg Heil! Heil Hitler!

Höhne

Schatzmeister des Gesamtvereins
Postfachkonto Breslau 52561

Hauptvorstand tätig ist, überreicht. Oberbürgermeister i. R. Hartung dankte mit herzlichsten Worten für die Auszeichnungen.

Nachdem Dr. Lampp Fabrikbesitzer Förder-Greifsenberg, der die Führung der Hirschberg-Ortsgruppen niedergelegt hat, wärmsten Dank für seine stets bewiesene Treue ausgesprochen und die Berufung von Bade-arzt Sarawata-Bad Hlinsberg zu seinem Nachfolger bekanntgegeben hatte, und Reg.-Assessor Lindemann für den Herrn Regierungspräsidenten und den Herrn Landrat aus Löwenberg Worte der Begrüßung gesprochen hatte, wurde in die geschäftlichen Verhandlungen eingetreten.

2. Feststellung der anwesenden Abgeordneten. Von den 94 zum Hauptvorstand gehörenden Ortsgruppen waren 70 mit 111 Abgeordneten und 125 gültigen Stimmen vertreten.

3. Jahres- und Kassenbericht des Hauptvorstandes über das Jahr 1933. Schatzmeister Stadlinpektor Höhne-Hirschberg erstattete den ausführlichen Jahres- und Kassenbericht, der bereits in der Mai-Nummer des „Wanderer“ veröffentlicht worden ist. Gemeinnutz gehe vor Eigennutz! Alles Sinnen und Trachten des KGV. gelte dem Wohle der Heimat und des Vaterlandes. Man habe für das Jahr 1933 mit einer Einnahme von 18 500 RM. gerechnet. Rund 1000 RM. seien weniger eingekommen. Man habe aber die Hoffnung, daß sich der Mitgliederbestand wieder heben werde. Rund 80 000 RM. seien im vergangenen Jahre von den Ortsgruppen eingebracht worden, die restlos wieder der engeren Heimat zugute gekommen seien. Der Sammeltag im vergangenen Jahre habe eine Einnahme von 1735 RM. ergeben. Für den Wegebau seien 10 000 RM. und für die Jugendpflege rund 2500 RM. ausgegeben worden. Dankbar begrüßt wurden die Zuwendungen, die Kreis und Stadt Hirschberg dem KGV. haben zukommen lassen. Der Schatzmeister dankte allen Ortsgruppen, die durch pünktliche Zahlung der Beiträge seine Arbeit erleichtert hätten, und schloß mit der Bitte um rechtzeitige Ablieferung der Beiträge seinen ausführlichen Bericht, der mit starkem Beifall aufgenommen wurde.

4. Prüfung der Jahresrechnung für 1933 und Entlastung des Hauptvorstandes. Die Hauptkasse mit den Nebenkassen, die Kasse des Sommerhauses und die der Jugendherbergen war von der Ortsgruppe Hirschberg geprüft und nach dem Bericht der Rechnungsprüfer Jäschke und Weinrich in bester Ordnung befunden worden. Demzufolge wurde dem Hauptvorstand die beantragte Entlastung einstimmig erteilt.

5. Haushaltsvoranschlag des Hauptvorstandes für 1934. Der Haushaltsplan, der ebenfalls im Mai „Wanderer“ abgedruckt ist, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 28 000 RM. ab. 38 Ortsgruppen erhalten auf ihren Antrag hin für 1934 Bewilligungen für Wegebauten usw. im Gesamtbetrage von 3000 Reichsmark. Mehrere Ortsgruppen, die ihre Anträge verspätet eingereicht haben, konnten nicht berücksichtigt werden; nach Möglichkeit sollen diese Ortsgruppen aus dem Ergebnis des Sammeltages etwas erhalten. Für Schülerreisen werden an 15 Ortsgruppen 1200 RM. bewilligt. Der Haushaltsvoranschlag für 1934 wurde einstimmig genehmigt. Da zum Haushaltsvoranschlag kein Antrag wegen Neusetzung des Jahresbeitrages für 1934 in anderer Höhe als in den letzten Jahren gestellt wurde, gilt der bisherige an den Hauptvorstand abzuführende Beitrag von 2 RM. je Mitglied und Jahr gemäß den früheren Beschlüssen der Hauptversammlungen in Sagan und Freiburg auch weiterhin. Der Einnahmeposten aus Mitgliedsbeiträgen im Haushaltsvoranschlag ist übrigens darauf aufgebaut.

6. Bestimmung der Ortsgruppe, die die Jahresrechnung 1934 zu prüfen hat. Für die Prüfung des Rechnungsabchlusses 1934 wurde wiederum die Ortsgruppe Hirschberg bestimmt.

7. Bestimmung des Ortes des nächsten Vereinstages. Für die Abhaltung des Vereinstages 1935 hatten sich die Ortsgruppen Striegau, die ihr 50jähriges Bestehen 1935 feiern kann, und Liebau gemeldet. Die Versammlung entschied sich für Liebau, dessen Antrag in den letzten Jahren bereits zweimal zurückgestellt war; mit der Tagung soll eine große Grenzlandkundgebung verbunden werden.

8. Wahl des Vors. und seines Stellvertreters. Stadlinsp. Höhne-Hirschberg übernimmt den Vorsitz und dankt Dr. Lampp mit herzlichsten Worten für seine reiche, mühevollen Arbeit. Er schlägt Dr. Lampp wieder zum Vors. vor. Auf seine Anfrage wird auf Zettelabstimmung verzichtet, und Dr. Lampp wird einstimmig durch Zuvor als Vors. auf drei Jahre wiedergewählt. Er wird von Herrn Höhne als Vors. herzlich begrüßt und erklärt unter allgemeinem Beifall die Annahme der Wahl. Er schlägt daraufhin seinerseits vor, zu seinem Stellvertreter Talbahndirektor Dauster-Herischdorf zu wählen. Auch diese Wahl erfolgt unter Verzicht auf Zettelabstimmung durch Zuvor einstimmig. Da Direktor Dauster wegen Krankheit abwesend ist, teilt der Vors. mit, daß er sich für den Fall seiner Wiederwahl zur Annahme bereit erklärt hat.

Während der nun folgenden kurzen Pause fanden die von der Ortsgruppe Liegnitz mitgebrachten sauren Gurken und die nunmehr bereits im fünfunddreißigsten Jahre von Kaufmann Schulz-Stettin gestifteten Matjesheringe reizenden Abjag und den ungeteilten Beifall der Versammlungsteilnehmer.

Nach Wiedereröffnung der Versammlung behandelte Rechtsanwält Dr. Schmidt, Breslau,

9. die neue Satzung, von der jeder Teilnehmer ein Druckstück in Händen hatte. Dr. Schmidt erläuterte die wichtigsten neuen Bestimmungen. Da von den Abgeordneten auf eine Verlesung der Satzung im einzelnen verzichtet wurde, fand die Abstimmung im ganzen statt, die die einstimmige Annahme der Satzung ergab. Der Vors. wurde ermächtigt, auf etwaigen Wunsch des Registrars formelle Änderungen an der Satzung vorzunehmen. Von

der Ortsgruppe Dresden war folgender Dringlichkeitsantrag eingegangen:

„Der Vorst. des Gesamtvereins wird ermächtigt, mit Zustimmung des Arbeitsausschusses im Hauptvorstand eine Geschäftsordnung für die Landesverbände und Arbeitsgemeinschaften aufzustellen und im „Wanderer“ zu veröffentlichen, womit sie für alle beteiligten Ortsgruppen Rechtsverbindlichkeit erlangt.“

Auch dieser Antrag, der das Ziel verfolgt, daß der Vorst. dieser Gruppen als Zwischengliederung die Belange ihrer Ortsgruppen besser beim Hauptvorstand vertreten, da sie ja die Sorgen derselben besser kennen, wurde einstimmig angenommen.

10. **Wegebau und Freiwilliger Arbeitsdienst** (F.A.D.). General von Wartenberg berichtete über den Wegebau, erwähnte den neuen Weg von Petersdorf nach Kieselwald, die Fertigstellung des Subtiläumsweges, stellte den Bau des Weges von den Forstbäumen zum Tafelstein in höhere Aussicht und forderte, daß die neue Wegemarkierung in diesem Jahre bestimmt durchgeführt würde. Die Ortsgruppen müßten auch prüfen, ob alle Wege richtig in den Wegearten eingezeichnet seien. Stimmten die Wegearten mit den Wegen nicht überein, so sei ihm Meldung zu erstatten. Die Ortsgruppen könnten noch Anträge auf Wegeverbesserung einreichen. Besondere Anerkennung sollte General von Wartenberg den Arbeiten des F.A.D. und dessen Leiter, Arbeitsführer von Rautter-Hirschberg. Alle Arbeiten seien geradezu musterträchtig ausgeführt worden.

11. **Sammeltag und Werbung.** Stadlinfpektor Höhne gab bekannt, daß der RGV auch für dieses Jahr die Genehmigung zur Abhaltung eines Sammeltages eingereicht habe. Nach den Erfolgen des Vorjahres verspreche man sich auch für dieses Jahr einen großen Erfolg. (Wir können hier gleich bekanntgeben, daß kurz nach der Haupttagung die Genehmigung zur Abhaltung des Sammeltages von dem Herrn Oberpräsidenten eingegangen ist. Die Sammlung findet nunmehr für Hirschberg, Grunau und Straupitz, sowie für den Riesen- und Tiergebirgskamm mit den Zuwegen zum Hochgebirge am 8. Juli, für die meisten übrigen Gebirgsorte am 22. Juli statt.) Für das Jahr 1934 sei eine große Werbetätigkeit geplant. Jedes Mitglied müsse ein neues Mitglied dem RGV zuführen. Die Zwecke und Ziele des Riesengebirgsvereins müßten dauernd möglichst stark betont werden. Daß man auf dem Gebiete der Mitgliederwerbung viel erreichen könne, beweiße das Beispiel der Ortsgruppe Lüben, wo durch die Werbetätigkeit des Vorstehers die Mitgliederzahl in einem Vierteljahr von 57 auf 134 gestiegen sei. Jeder, der zwei und mehr neue Mitglieder werbe, erhalte ein Kunstblatt eines einheimischen Künstlers.

12. **Verkehrsfragen.** Für den erkrankten Direktor Dauster-Hirschdorf verlas Stadtrat i. R. Elger-Hirschberg ein Referat desselben über Verkehrsfragen (abgedruckt S. 101). Der Vorsitz der Hirschberger Verkehrsvereins, Zimmer, teilte mit, daß es gelungen sei, zu erreichen, daß sämtliche Talbahnwagen Postbriefkästen erhielten, die dauernd am Hauptbahnhof in Hirschberg entleert werden würden, und daß in Kürze bereits mit dieser im Interesse der Beschleunigung des Briefverkehrs aus den Talbahnstrecken zu begründenden Einrichtung gerechnet werden könne.

13. **Bergwacht.** Postamtmann Ratoski-Hirschberg, der verdienstvolle Leiter der Bergwacht, teilte mit, daß 28 Ortsgruppen mit 275 Bergwacht-Männern beständen. Was den Pflanzenschutz betreffe, so habe man große Erfolge zu verzeichnen. Nur die Sauberkeit der Lagerplätze lasse noch sehr

zu wünschen übrig. Die Ortsgruppen müßten noch mehr auf die Sauberhaltung der Wege und Plätze hinwirken. An die Ortsgruppen wurde die dringende Bitte gerichtet, durch Beitragszahlung die gute Sache der Bergwacht tatkräftig zu unterstützen.

14. **Verschiedenes.** Stadlinfpektor Höhne-Hirschberg gab bekannt, daß der Gesamtverein der Organisation „Kraft durch Freude“ beigetreten sei, und hat die Ortsgruppen, auch ihrerseits die Bestrebungen dieser Organisation durch Betretung und Führung tatkräftig zu unterstützen. Die Ortsgruppen, die noch keine Berichte über ihre Leistungen eingesandt hätten, sollten das sofort nachholen. Puschmann-Wigandsthal hat, nicht die Interessen des Tiergebirges zu vergessen. Aus der Versammlung wurde noch der Wunsch geäußert, daß die Sonntagskarten bei der Reichsbahn allgemein vom Sonnabend früh bis Montagabend Gültigkeit haben sollten. Bezüglich des Reichsbotenblattes wurde bekanntgegeben, daß die Ortsgruppen unter 50 Mitgliedern von dem Bezuge desselben frei sein sollten, die Ortsgruppen mit über 50 Mitgliedern sollten mindestens ein Blatt halten. Auf die 50-Jahrfeier der Ortsgruppe Sorau am 9. und 10. Juni wurde aufmerksam gemacht und die Beteiligung an der Feier warm empfohlen.

Nachdem noch Reichsbahnrat Erbe-Görlich die Grüße des Präsidenten der Reichsbahndirektion Breslau übermittelt und die Zusicherung gegeben hatte, daß der Riesengebirgsverein stets auf Unterstützung seiner Bestrebungen bei der Reichsbahn rechnen dürfe, und Postinspektor Hänisch dasselbe für die Oberpostdirektion Breslau versichert hatte, dankte zum Schluß Dr. Lampy vor allem der Bürgerschaft und der RGV-Ortsgruppe Lüben für ihre bewiesene Gastfreundschaft, ferner allen Ehrengästen für ihre Teilnahme und allen seinen Mitarbeitern für das, was sie in nie ermüdender, selbstloser Arbeit geleistet haben, sowie allen Mitgliedern für die dem großen RGV stets bewiesene Treue und schloß mit einem deutschen „Vergelt!“ den so reich besetzten, für unser Gebirge und damit auch für ganz Schlesien so bedeutsamen Vereinstag. Nachdem die Nationalhymnen gesungen waren, folgte unter Vorantritt einer SA-Abteilung und ihres Spielmanns- und Musikzuges ein festlicher Umzug durch die Stadt.

Heil Hitler!

Dr. Lampy.

An die gemeinsame Mittagstafel schloß sich eine Besichtigung der Lehnhausburg und der Sehenswürdigkeiten ihrer näheren Umgebung an, die Herr v. Haugwitz mit eingehenden geschichtlichen Daten erläuterte. Eine gemütliche Kaffeestafel beendete die gelungene Tagung, die von Anfang bis zum Ende von bestem Wetter begünstigt war.

Glogau. Nach der so ausgezeichnet abgelaufenen Vereins-Osterfahrt an die Riviera veranstaltet die Vereinsleitung unter Führung des 1. Vorsitzenden, Oberrealschullehrers Krause, eine elftägige Fahrt durch Oberbayern, alles im Auto. Preis von Glogau bis Glogau einschließlich Unterkunft, Verpflegung, Besichtigungen usw. 138 RM. Beschränkte Teilnehmerzahl. Beginn der Fahrt am 7. Juli, Ende 17. Juli. — Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre eine Bergfahrt in die „Hohe Tatra“ statt. Nur für geübte Bergsteiger. 8-9 Tage, etwa 90-95 RM. Beginn 22. Juli. Anmeldungen für beide Fahrten umgehend erbeten. Auskunft durch den Obengenannten.

Görlich. Bei schönstem Wetter wurde am 22. IV. eine Wanderung durch die blühende Flur angetreten. Von Zoblitz aus ging es auf Wiesen- und Feldwegen über Dolsowitz hin-

auf zum Rothstein. Herrliche Blicke in das sächsische Ländchen mit seinen vielen Kluppen und Bergen erfreuten Herz und Auge. Abwechslungsreich gestaltete sich auch der Aufstieg durch den Wald nach Sohland, wo Kaffeerast gehalten wurde. Alsdann ging es auf dem markierten Wege nach Paulsdorf und von dort auf Pfaden und Siegen nach Zauernick. Nach kurzer Rast in Zauernick wurde der Heimweg über Pfaffendorf, Biesnitz, und von dort über die Wiesen nach Görlich angetreten.

Guben. (Vorst. Alfred Khau, Auf der Schmedenhöhe 4.) Am 12. III. hielt die Ortsgruppe ihre Jahreshauptversammlung im Schützenhause ab. Der Vorst. Khau gab den Jahresbericht. Er begrüßte die Erschienenen mit der freudigen Genugtuung, daß — wie überall im neuen Deutschland — es auch im Riesengebirgsverein im verflossenen Jahre vorwärts und aufwärts gegangen ist. Mit herzlichem Dank an seine Mitarbeiter konnte er feststellen, daß sich die Zahl der Mitglieder — nach Streichung der nichtaktiven — auf der stattlichen Höhe von 218 gehalten hat. Für eine achttägige Schülerfahrt mit 15 Söhnen und Töchtern von Mitgliedern ins Riesengebirge (Standquartier Jugendherberge des RGV in Brückenberg) konnte eine vom Hauptvorstande bewilligte Summe von 160 RM. in zwei Jahren aufgespart, zur Verfügung gestellt werden. Die Ortsgruppe hat ihr besonderes Augenmerk gerade dem Jugendwandern zugewendet. So stiftet sie auch alljährlich einen Geldbetrag für die Unterhaltung der „Gubener Stube“, die jetzt von der Jugendherberge des RGV. in Oberschreiberhau nach der in Brückenberg, Nebengebäude von Hotel „Waldschloß“, verlegt werden soll. Im November und Dezember wurde unter Leitung der staatliche geprüften Sportlehrerin, Fräulein Dora Diecke, ein Trockenkulturs abgehalten, der dann auf einer Wochenendsfahrt mit dem Omnibus nach Finsberg und dem Tiergebirge im Februar dieses Jahres seine Erfolge glänzend zeitigte. Für wunderlustige Bergfreunde unternahm der RGV Anfang September vorigen Jahres eine Wochenendomnibusfahrt nach den Grenzbauden mit anschließender Wanderung über Wobornmühle, Sonaboden, Lupa, Riesengrund, Schleierhaus, Melzergrund und Rückfahrt von Krummhübel aus.

Nach in aller Erinnerung dürfte auch das 28. Stiftungsfest sein, das im Januar als eine „Wochenendausfahrt auf die Grenzbauden“ ungeteilt Beifall seiner außerordentlich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste fand. Auch an der Hermann-Stehr-Fest am 18. III. beteiligte sich die Ortsgruppe. Für den von Guben scheidenden Hauptschriftleiter a. D., Hermann Rembold, dem der Vorst. den herzlichsten Dank für seine im Vorstande der Ortsgruppe geleistete verdienstvolle Arbeit und immer bereitete Zurverfügungstellen der Spalten der „Gubener Zeitung“ aussprach, betraf der Vorst. den Steuerinspektor R. Geislaß. Die übrigen Herren des Vorstandes wurden neu in ihren Ämtern verpflichtet. Der von Herrn Geislaß geprüfte und vom Schatzmeister, Steuerinspektor E. Weber, erstattete Kassenbericht weist geordnete Verhältnisse und eine den Voranschlag für 1934 deckende Summe von rund 500 Mark auf, so daß der geringe Vereinsbeitrag von 5 RM., zahlbar in zwei Raten von je 2,50 RM., einschließlich postfreier Lieferung der illustrierten Monatszeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, beibehalten werden kann. Außerdem gewährt der RGV. seinen Mitgliedern eine Reihe wirtschaftlicher Vergünstigungen in den Hotels, Kurorten und Bänden des Gebirges. So kann der RGV Guben mit Befriedigung auf das vergangene Vereinsjahr zurückblicken und tatenfroh neue Fahrten im

Sommer wie im Winter in unser liebes Riesengebirges planen.

Hamburg. Die am 11. V. abgehaltene Monatsversammlung befaßte sich in der Hauptsache mit der für August geplanten Fahrt ins Riesengebirge, die bei den bisher Gemeldeten immer mehr an Interesse gewinnt. Eine lebhafteste Aussprache knüpfte sich an die von den Mitgliedern Buresch und Ufe vorgelegten Wanderpläne sowie an einen dritten Vorschlag von Herrn Stadtschulrat Scheer. Beschlossen wurde, im Juni eine besondere Versammlung unter Einziehung sämtlicher Teilnehmer abzuhalten, um dann alle Einzelheiten festzulegen. Bis dahin bitten wir um weitere Werbung. Großen Anklang hat die vorgesehene Fahrt nach Mölln-Nabe-burg gefunden, zu der bereits 30 Teilnehmer gemeldet sind. — Nächste Veranstaltungen: 8. Juni: Monatsversammlung in „3 Ringe“, Klosterort; 10. Juni: Wanderung nach Escheburg, Führung Fr. Atendi; 24. Juni: Wanderung nach Sunder-Rosengarten, Führung Fr. Heidl. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Jannowitz. Die Ortsgruppe hatte am 3. III. in Klugers Hotel zu einem RGV-Fest eingeladen, das zur Vertiefung des Gedankens der Errichtung einer Baude auf dem Schienkopf bei Jannowitz dienen sollte. Der veranstaltete Abend war ein voller Erfolg. Ein dem Saal angegliedertes Zimmer war durch unsern heimischen Künstler Hans Brockenberger — der die künstlerische Ausgestaltung der Andreassbaude am Hohen Heidelberg so hervorragend ausführte — mit einfachen Mitteln in eine reizende Baude in Form eines einfachen, aber sehr gemütlichen Blockhauses umgewandelt worden. Dieses improvisierte Blockhaus wurde im Verlauf des Abends in aller Form und mit vielem lustigen Nebenbei als zukünftige Schienkopfbau eingeweiht. Ungemütlicher,

echt schlesischer Baudenbetrieb setzte ein und hielt die Besucher lange beisammen. Berufsschuldirektor Kurpius legte in seiner Ansprache die Gründe klar, die zu dem Plan, ein Unterkunftshaus auf dem Schienkopf zu errichten, geführt hatten, und betonte, daß die Aufstellung eines Unterkunftshauses auf dem Schienkopf für die Erziehung unserer schönen Vorberge von großer Bedeutung sei.

Schnau (Rahbach). Zur Jahreshauptversammlung hatte die Ortsgruppe am 9. III. im Hotel „Zum Hirsch“ eingeladen. Der trotz vieler anderer Veranstaltungen verhältnismäßig gute Besuch zeugte davon, daß das Interesse zur Heimat und den Bestrebungen des RGV noch vorhanden ist, trotzdem die Ortsgruppe im vergangenen Jahre durch die Kreisauflösung eine Anzahl treuer Mitglieder verloren hat. Der Vors., pr. Arzt Dr. Graebe, erstattete den Jahresbericht. Nach außen hin ist die Ortsgruppe durch Veranstaltungen oder Versammlungen wenig in Erscheinung getreten, dafür ist praktische Arbeit umso mehr geleistet worden. Davon zeugte der Jahresbericht des Begewarts, Postmeister i. R. Dittich. Selbst in den schwierigsten Zeiten und den ungünstigsten Verhältnissen hat die Ortsgruppe ihr eigenes Ich zurückgestellt; sie sucht nur einzig und allein der Allgemeinheit zu dienen. Ihre Hauptaufgabe soll und muß sein, jedem Wanderer und Naturfreund auf einsamen Fußwegen durch Wegweiser, Markierungen und Instandhaltung der Wege hilfreich und führend zur Seite zu stehen, wenn auch die Arbeit, die im Stillen geleistet wird, oft recht wenig Beachtung findet. Der im Jubiläumswald befindliche Fescheplatz hat durch die Ortsgruppe nun seine endgültige Gestalt erhalten. Auch der Weg durch die Schieferwiesen, Pfarrbusch nach Herrmannswaldau und Neufisch ist nach umfangreichen Erd- und Rodarbeiten zu einem bequemen Wander-

wege gestaltet worden. Noch manche Kleinarbeit wurde geleistet; wir dürfen nun aber nicht im neuen Jahre untätig in Hoffen und Ergebenheit warten, was das Glück uns in den Schoß wirft. Unsere Aufgabe ist es, zu ringen, zu arbeiten, um durch unser Mitum eine bessere Zukunft zu erwirken. Dazu aber brauchen wir Kraft, Gesundheit und Lebensfreude. Wer das Leben bejahen will, muß Freude in sich fühlen, und nur der Mensch kann rechte Freude erfahren, der der Natur als Spender der Freude nahesteht. Das war die Mahnung, mit der der Begewart seine Ausführungen beschloß und die jeder Freund der Berge und Täler als tiefsten Grundzug seines Wesens und seiner Arbeit in der Ortsgruppe empfinden und in sich aufnehmen muß. Ein gemütliches Beisammensein hielt die Mitglieder und Gäste noch einige Stunden in froher Runde zusammen.

Mit Münchener Erzeugnissen ins höchste Gebirge der Welt!

Drei Großexpeditionen zum Kampf um die Achttausender, dem Nanga Parbat, unter Führung von Willi Merkl, dem K 2 (Karakorum) unter Leitung von Prof. Dyhrenfurth und der italienischen Nordpilleren-Expedition unter Führung von Graf Bonacossa wurden soeben wieder vom Welt-Sporthaus Schuster, München 2 M, Rosenstraße 6, das bisher 75 derartige internationale Großunternehmungen hochalpiner Art vollständig beliefert und ausgerüstet hat, insgesamt ausgestattet. Ein Beweis der vollen Zufriedenheit für Leistung und Können dieses Welt-Versand-Sporthauses.

Soeben erscheint der neue Sommerkatalog für Bekleidungen und Ausrüstungen für jeden Sport. Verlangen Sie mit Postkarte dessen kostenlose und unverbindliche Zusendung.

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle:

Adolf-Hitler-Str. 34 I, Fernruf 3225

Sprechstunden: wochentäglich von 3–5 Uhr

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lamp, Hirschberg-Cun-

nersdorf, Friedhofstr. 20. Fernruf 2984 —

Schatzmeister: Stadtspektor Alfred Höhne, Grunauer

Straße 9. Postscheckkonto: 52561 Breslau.

Herbergsleitung: Buchhändler Paul Röhke, Hirsch-

berg, v. Hindenburg-Straße 66.

Fernruf 2006. Postscheckkonto: Breslau 1149.

Jugendwanderer-Auskunftsstelle: Buchhändler

Paul Röhke.

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von

9–12, 2–4, 30 Uhr (Klingel neben der Haus-

tür). Anmeldung von Schulen und Vereinen

unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig

beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-

Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225.

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Straße 34 I

Fernruf 3032.

Kostenlose monatliche Foto-Beräkung!

Foto-Amateur!

Die „Hauff-Monatspost“

ist da, sie hilft, sie fördert, sie

weiß Rat und sie kostet nichts.

Senden Sie Ihre

Adresse an die

Hauff

Hauff Aktiengesellschaft, Stuttgart Feuerbach W. 1

Echt Stonsdorfer Butter

Seit 1810

Alleinige Fabrikanten laut Reichsgerichtsurteil vom 6. 10. 1899 u. 20. 11. 1903

W. Koerner & Co

Hirschberg-Cunnersdorf i. Rsgb. früher in Stonsdorf

Wir haben Dich zum .. essen gern



Hohenlohe Erbswurst

Bezugsquellen werden gern nachgewiesen durch:
SCHÜLE-HOHNLOHE A. G., KASSEL

Neue Schlesische Baude

Seehöhe 1195 m. — Post u. Bahnstation:
Oberschreiberhau i. Rsgb. — Tel. 126

Fließend, kalt, u. warm. Wasser • Billige Touristenzimmer
Naturfreibad • Auch für längeren Aufenthalt geeignet,
da von herrlichen Waldwegen umgeben. Billige Pension,
Prospekt frei. Familie Adolph.

Alte Schlesische Baude bei Schreiberhau

Direkter Weg von Schreiberhau nach den Schneegruben. Schöne Fernsicht • Nachtlogis • Wasseranlagen.
Anerkannt gute Küche. Telefon 450

Bes. M. Thomas

REIFTRÄGERBAUDE

1356 m bei Ober-Schreiberhau, Fernruf 496. Schönster Rundblick im westlichen Riesengebirge. Alpines Klima
Beliebter Ausgangsort f. Gebirgstouren. Pension, Prospekte,
Familie Endler.

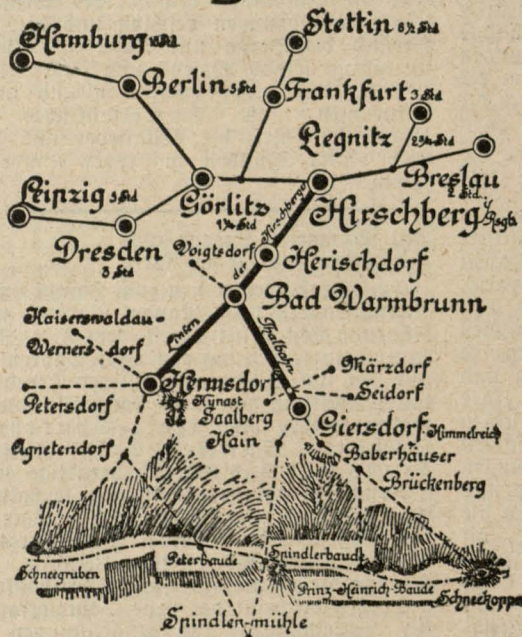
Bad Warmbrunn

der Jungbrunnen im Riesengebirge

heilt Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden, Altersstörungen und Blutdruckerhöhung
Ganzjährige Kurzeit! Preiswerte Einheitspreiskuren und Pauschal Mittelfrandskuren!
 Das neue Bade- und Kurhotel „Quellenhof“, in dem alle Kurmittel vereinigt sind, bleibt ebenfalls das ganze Jahr hindurch geöffnet

Hirschberger Thalbahn

Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.



Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.

Fahrpreisermäßigung für Schulen u. Vereine
 Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg

LUFTKURORT im Riesengebirge
Seidorf 400-880m
 Auskunft durch Verkehrsverein
 Ein Gebirgs-, ein Dorf-, ein Walddidyll

Regenwetter
Oelhaut
 i. d. Tasche z. trág.
 2.80
 8.50
 14.50
 13.50
 Verkauf dir. a. Verbrauch.
 Prospekt u. Stoffm. gratis
 Spezialhaus Dresden
 Mathildenstraße 58
 A.R. Michel

Eheglück
 EVANGEL.
 EHEANBAHUNG
BURG UNION

Breslau 1
 Fach 18/122
 Illustr. Schrift frei;
 Diskretversd. 30 Pfg.

Werbt
Mitglieder

in unseren
Sommer- und Winterfrischen des Gebirges

Das alpine Schneekoppen-Gebiet

Krummhübel
BRÜCKENBERG-WANG
 WOLFSHAU
 BABERHÄUSER
 600-1605 m

Die deutschen Höhenluftkurorte im Riesengebirge

Auskunft: Reisebüros und die Kurverwaltungen

Hotel Sanssouci - Pension
 Brückenber-Wang i. Rsgb.
 Haus 1. Ranges — Das ganze Jahr geöffnet — Autogaragen, Lift
 Tel. Krummhübel 394/95 Bes. J. Most

Schreiberhau
 Höhenluftkurort im Riesengebirge
 100 km Wege Werbeschriften durch die Reisebüros u. Kurverwaltungen Seehöhe 500-1495 m

Gaststätte zur Proxenbaude

Älteste Baude Schreiberhaus
 1749 erbaut
 2 Minuten von der Bahnstation Jakobsthal entfernt, Seehöhe 888 m.
 Billiges Logis für Gäste mit und ohne Pension. Preiswerter Mittagstisch für Touristen. Sommer und Winter geöffnet.
 Bes. Fritz Müller, Jakobsthal Rsgb.
 Telefon Ober-Schreiberhau 237

Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof
 Das Haus mit kleinen Preisen!
 Fernsprecher Nr. 2401 — Aufmerksame Bedienung

Schützt die Pflanzen des Gebirges

Schreiberhauer Hochzeit

Die Riesengebirgs-Trachtenleute feiern die erste Hochzeit nach altschlesischer Art und Sitte. Jeder deutsche Volksgenosse als Hochzeitsgast willkommen!

Uns sieht man es an,



daß wir Freude am Wandern haben, aber nachher auch einen gesunden Hunger. Gestillt wird er durch eine kräftige Suppe aus Knorr Erbswurst.

Der beste Wanderproviand ist eben

Knorr Erbswurst

In keinem Rucksack darf sie fehlen!

